Die Heimat am Mittag

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2945, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

96. Jahrgang

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gültig. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.— Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 216 — Donnerstag, 14. September — 1944

Harte Kämpfe um die Burgundische Pforte

Durchbruchsversuche nördlich und südöstlich Lüttich vereitelt — Innerhalb dreier Tage rund 250 britisch-nordamerikanische Panzer vernichtet oder erbeutet — Südöstlich Warschau und nordöstlich Ostrolenka schwere Abwehrkämpfe — In den Waldkarpaten Angriffe abgeschlagen

Berlin, 14. September. An der Westfront haben unsere Truppen in anhaltend schweren Abwehrkämpfen seit Sonntag rund 250 Panzer vernichtet oder erbeutet. Die überwiegende Mehrzahl dieser Abschüsse entfiel auf den luxemburgischen Raum. Hier drückt der Feind in drei Keilen auf breiter Front gegen Mosel und die Grenzflüsse zwischen Luxemburg und dem Deutschen Reich. Auch am Dienstag blieben in diesem Raum die Fortschritte des Gegners gering. Immer wieder mußte er seine vorgeprellten Panzerspitzen einziehen, soweit sie nicht bereits im Kampf gegen unsere Sperren vernichtet wurden. Dem Hauptkeil schlugen unsere Grenadiere und Panzer die Spitze weg, wobei sie auf engem Raum neben zahlreichen Panzern 40 amerikanische Pakgeschütze vernichteten oder erbeuteten. Der so gewonnene Zeitgewinn ist für die eigenen Gegenmaßnahmen sehr wesentlich, denn an der westlichen Reichsgrenze sind Hunderttausende am Werk, um den schwer ringenden Heeresverbänden durch Aufbau tiefgegliederter Anlagen neue Verteidigungspunkte zu schaffen. Sowohl im luxemburgischen Raum als auch östlich Lüttich und bei Metz sind die Durchbruchsversuche des ununterbrochen angreifenden Feindes bisher ohne Erfolg geblieben.

In Belgien hat er überdies eine bemerkenswerte Verschiebung seiner Kräfte durchführen müssen. Die seit Tagen anhaltenden schweren Kämpfe am Albert-Kanal haben die Briten so erhebliche Verluste gekostet, daß sie jetzt auch noch den Frontabschnitt nördlich Lüttich den Amerikanern überließen. Die Grenze zwischen der 2. britischen und 1. nordamerikanischen Armee verläuft zur Zeit etwa im Raum von Maastricht. Die 1. kanadische Armee hat den Küstenabschnitt bis etwa Antwerpen übernommen. Sie verblutet sich in den Angriffen gegen die festen Hafenplätze im Pas de Calais und an der nordbelgischen Front, wo beiderseits Brügge und Gent heftige Angriffe scheiterten. Die Masse der 2. britischen Armee ist somit am Albert-Kanal zum Vorstoß nach Norden in den holländischen Raum konzentriert. Damit gewinnen die erfolgreichen deutschen Gegenangriffe der letzten Tage östlich Antwerpen und bei Gheel erhöhte Bedeutung. Den geplanten Stoß nach Norden bereiteten die Briten durch Fortsetzung ihrer Angriffe im Raum nördlich Hasselt vor. Unter Ausnutzung des Geländes des großen Truppenübungs- und Schießplatzes von Beverloo, das den feindlichen Panzern denkbar günstige Kampfverhältnisse bot, drückten sie mit starken Kräften nach Nordosten. Dort fing aber der zäh verteidigte Schelde-Maas-Kanal den Ansturm ab. Ebenso schlugen die Durchbruchsversuche der 1. nordamerikanischen Armee aus dem Raum von Verviers in Richtung Aachen nicht durch. Die Angriffe gegen die Bahnlinie Aachen—Lüttich wurden in erbitterten Kämpfen abgeschlagen und auch die Stöße im Wald von Eupen und in den Bergen bei Malmedy blieben im Feuer der Sperren liegen. Der Gegner selbst entschuldigt seine geringfügigen Fortschritte in diesem Raum mit seinen hohen im Kampf gegen unsere Infanterie und Panzerjäger erlittenen Verluste.

Der zweite Schwerpunkt an der Westfront lag im Moselbogen in Lothringen. In wechselvollen Kämpfen schlugen unsere Truppen westlich und nördlich Metz starke feindliche Angriffe ab. Südlich Pont-a-Mousson versuchten die Nordamerikaner, den Fluß unter Zusammenballung aller verfügbaren Bomber- und Artillerieverbände im Schutze dichter Feuerglocken an zwei Stellen zu überschreiten. Hier und südlich Nancy, wo der Gegner stärkere Kräfte in Richtung Luneville ansetzte, lösten einige Gegenangriffe erbitterte, noch anhaltende Kämpfe aus. Welche Bedeutung der Feind diesen Angriffen beimißt, geht daraus hervor, daß er, sowohl vor dem nördlich als auch vor dem südlichen Stoßkeil die Verkehrsanlagen bis tief ins Hinterland fortgesetzt bombardierte, um dadurch Truppenverschiebungen zu unterbinden.

Dennoch wurde durch Zuführung frischer Kräfte die Abwehrfront an der Mosel weiter verdichtet.

Die Kämpfe im Raum südlich und südwestlich Nancy gehören bereits zu jenen Operationen, mit denen sich der Feind die Angriffsbasis gegen die Burgundische Pforte schaffen will. Unsere Truppen durchkreuzten diesen Plan durch Verkürzung ihrer Frontlinien und verhinderten durch örtliche Gegenangriffe feindliche Ueberflügelungsversuche. Zwischen Vesoul und Doubs rissen sie im energischen Angriff dem auf Vesoul vorgedrungenen Feind die Flanke auf und sicherten dadurch die Basis, auf die sich die an der oberen Saone und am Marne-Saone-Kanal stehenden deutschen Truppen absetzen. Versuche des Feindes, durch Angriffe im Jura südlich Montbeliard unsere Stützpunkte aufzubrechen, brachen blutig zusammen.

Ostfront

Die Bolschewisten verloren an der südlichen und mittleren Ostfront im Laufe der ersten zehn Septembertage 562 Panzer, 86 Geschütze, 200 Pak, 95 Granatwerfer und 661 Maschinengewehre. Die blutigen Verluste des Feindes waren an den Brennpunkten der Kämpfe ebenfalls sehr hoch. Wenn dennoch diese Verlustzahlen hinter dem Durchschnitt des Monats August zurückbleiben, hat das seinen Grund darin, daß die bolschewistische Angriffstätigkeit unter dem Eindruck der früheren Ausfälle erheblich nachgelassen hat. Wohl greift der Feind an, aber nur in wesentlich schmaleren Räumen und auch dort nur unter Entblößung anderer Abschnitte. Durch eigene Vorstöße an zur Zeit ruhigeren Fronten wurde dies bestätigt. Dort stießen unsere Truppen stellenweise sehr tief in die feindlichen Stellungen hinein, ohne auf nennenswerten Widerstand zu treffen. Ihre abgezogenen Kräfte ballten dann die Bolschewisten an einzelnen Punkten der Front zusammen, um Prestige-Erfolge zu erringen oder gar Durchbrüche zu erzielen. So stießen sie wieder mit einem starken Panzerverband von Südosten gegen Warschau vor, nachdem der Angriff an dieser Stelle am Vortage an Stärke verloren hatte, und erzielten zunächst auch einen Einbruch, gegen den aber Gegenangriffe im Gange sind. Den Angriff nach Nordosten gegen die Stadt gaben sie nicht auf, doch verlor er an Wucht und scheiterte nach Abschuß von 19 feindlichen Panzern am zähen Widerstand der deutschen und ungarischen Truppen. Auch zwischen Ostrolenka und Lomza setzte der Feind seine Durchbruchsversuche besonders in Richtung auf Nowogrod fort. Er scheiterte an unserer zähen Abwehr. Später nahmen unsere Truppen in diesem Abschnitt neue Stellungen ein, um kleinere feindliche Einbrüche auszugleichen.



Die „He 177", ein neuer Typ der deutschen Luftwaffe. Die zweimotorige Maschine hat eine Länge von 20,5 Meter und eine Flügelspannweite von 31 Meter. Ihr Einsatz erfolgt hauptsächlich in der bewaffneten Aufklärung. (PK-Aufnahme: Kriegsber. Keiner.)

142 feindliche Panzer abgeschossen

Feindlicher Durchbruchsversuch aus dem Raum Verviers vereitelt — Vergebliche Angriffe auf Calais und Dünkirchen — Voller Abwehrerfolg an der adriatischen Küste — Heftige Kämpfe südöstlich von Warschau entbrannt — Wieder 139 Terrorflugzeuge vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront dauern die harten Abwehrkämpfe an den bisherigen Brennpunkten an. Zäher Widerstand unserer Truppen vereitelte feindliche Durchbruchsversuche nördlich Hasselt und aus dem Raum von Verviers in Richtung auf Aachen.

In den Kämpfen der letzten Tage nördlich Luxemburg wurden 142 feindliche Panzer und Panzerspähwagen abgeschossen, 40 Panzerabwehrkanonen erbeutet oder vernichtet.

Ueber die obere Mosel sind amerikanische Verbände im Vorgehen auf Luneville. Auch um Neuf Chateau sind schwere Kämpfe im Gange. Der Druck des Feindes auf unsere Sicherungen zwischen Vesoul und der Schweizer Grenze hält an.

Gegen die befestigten Häfen im Westen haben sich die feindlichen Angriffe verstärkt. Der Feind griff Calais und Dünkirchen bis zu siebenmal vergeblich an. In Le Havre sind nach schwerstem Beschuß und rollenden Luftangriffen feindliche Panzer eingedrungen. Die Besatzung leistete bis zum Letzten tapferen Widerstand. Auch im Hauptkampffeld von Brest wird gegen fortgesetzte feindliche Angriffe von Truppen aller Wehrmachtteile erbittert gekämpft. Eigene Gegenangriffe warfen vor Lorient den Feind an mehreren Stellen zurück und fügten ihm erhebliche Schäden zu.

Die örtlichen Kämpfe an den Alpenpässen der französisch-italienischen Grenze dauern an. Mehrere feindliche Vorstöße wurden abgewiesen.

In Italien sind im Feuer unserer überlegen kämpfenden Nachtruppen zahlreiche feindliche Angriffe nördlich des Arno blutig zusammengebrochen. An der adriatischen Küste errangen unsere Divisionen von neuem einen vollen Abwehrerfolg gegen den zwischen Pian di Castello und Riccione vergeblich angreifenden Gegner.

Deutsche und ungarische Truppen schlugen im südlichen Siebenbürgen starke feindliche Angriffe zurück und schossen dabei eine Anzahl von Panzern ab.

Bei Sanok und Krosno halten die heftigen Angriffe der Sowjets an.

Südöstlich Warschau entbrannten heftige Kämpfe, in deren Verlauf die Sowjets, von zahlreichen Schlachtfliegern und Panzern unterstützt, einen Einbruch erzielen konnten. Weiter nördlich brachen die feindlichen Angriffe unter Verlust von 19 Panzern zusammen. Nordöstlich Ostrolenka verhinderten unsere Truppen in schweren Kämpfen unter Aufgabe von Lomza einen auf breiter Front angestrebten Durchbruch der Sowjets.

Aus dem Raum von Raseinen, Schagarren und Bauske wird lebhaftere örtliche Kampftätigkeit gemeldet.

In Mittelfinnland versuchen die Sowjets, immer wieder in unsere Absetzbewegungen hineinzustoßen. Sie mußten blutig abgewiesen werden.

Auf dem Balkan sind die Gegenmaßnahmen gegen den an der Westgrenze Rumäniens und Bulgariens vorgehenden Feind im Gange.

Bei Tagesangriffen anglo-amerikanischer Bomberverbände auf mehrere Orte im Reichsgebiet am 12. September entstanden vor allem in Münster und München größere Schäden in Wohngebieten. Am 11. September wurde auch die Stadt Fulda betroffen.

In der vergangenen Nacht richteten sich Terrorangriffe des Feindes gegen Frankfurt am Main, Mainz und Stuttgart. Außerdem wurden Bomben auf Wiesbaden und Berlin geworfen.

In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe und der Kriegsmarine wurden 139 feindliche Flugzeuge, darunter 107 viermotorige Bomber, vernichtet.

*

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird noch mitgeteilt: In der Abwehrschlacht am unteren Narew haben sich die bayerische 7. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant von Rappard und die Sturmgeschütz-Brigade 904 unter Führung von Major Türcke durch vorbildlichen Kampfgeist hervorragend bewährt. Im Panzerabwehrkampf hat sich Hauptmann Adamowitsch besonders hervorgetan. Leutnant Boges, Kompanieführer im Grenadierregiment 11, und Stabsfeldwebel Golla, Pionierzugführer im gleichen Grenadierregiment, zeichneten sich durch besondere Tapferkeit aus.

Die Luftschlacht über Mitteldeutschland

Schwere Ausfälle der anglo-amerikanischen Terrorflieger — In zwei Tagen mindestens 272 feindliche Kampf- und Jagdflugzeuge abgeschossen

Berlin, 14. Sept. Zum zweiten Mal innerhalb von 48 Stunden mußten die alliierten Luftstreitkräfte mit ihren Einflügen in das Reichsgebiet bittere Erfahrungen im Kampf gegen die deutsche Luftverteidigung sammeln. Nachdem die Briten und Nordamerikaner bereits am vergangenen Montag mit dem Verlust von mindestens 133 Flugzeugen — die Nordamerikaner allein verloren 116 Flugzeuge — sehr schwere Ausfälle gehabt hatten, mußten vor allem die USA.-Verbände auch am 12. September ihre Operationen, die sich wiederum im wesentlichen gegen mitteldeutsches Gebiet richteten, gegen eine stark konzentrierte deutsche Jagd- u. Flakabwehr durchführen. Versuche des Feindes, seine Angriffsziele auf verschiedenen Anflugwegen und ständig wechselnden Kursen zu erreichen, um dadurch unsere fliegenden Verbände zu verzetteln, waren jedoch zum Scheitern verurteilt. Ebensowenig waren die zahlreichen USA.-Begleitjäger-Staffeln in der Lage, die Durchbrüche unserer Jäger bis zu den Bomberpulks zu vereiteln. So entwickelte sich auf dem langen Anmarschweg der nordamerikanischen Verbände ein ähnliches Kampfbild wie am Montag.

Den ersten Luftkämpfen, Jäger gegen Jäger, folgten erbitterte Luftgefechte über weiten Gebieten des nordwestlichen und mitteldeutschen Reichsgebietes zwischen den schwerbewaffneten Viermotorigen und unseren unerschrockenen Jagd- und Zerstörerfliegern. Sie zersprengten wiederholt die engen Formationen der USA.-Bomber und vernichteten die Mehrzahl der abgesprengten Kampfflugzeuge, bevor diese ihre Bomben in das vorgesehene Ziel tragen konnten. Nach den bisher überprüften Meldungen der beteiligten Jagd- u. Flakverbände befinden sich unter den gestern insgesamt vernichteten 139 feindlichen Flugzeugen mindestens 92 USA.-Flugzeuge, darunter 63 viermotorige Bomber, wobei der Feind im Verlauf eines schweren Luftgefechtes im Raum westlich und südwestlich Berlin besonders schwer mitgenommen wurde.

In der Nacht zum Mittwoch setzten auch britische Bomberverbände ihre Terroraktionen gegen mehrere deutsche Städte fort. Besonders betroffen wurden die Wohnviertel der Städte Stuttgart, Frankfurt a. M. und Mainz. In engem Zusammenwirken mit der Flakartillerie brachten unsere Nachtjäger mindestens 31 viermotorige Bomber zum Absturz. Weitere 13 viermotorige Bomber stürzten im Feuer der Marineflak ab. Ueber der Reichshauptstadt, die in der vergangenen Nacht wiederum von schnellen britischen Kampfflugzeugen angegriffen wurde, vernichteten Luftverteidigungskräfte drei „Moskitos". Zusammen mit den am Montag zerstörten 133 Maschinen büßte der Feind also in den letzten beiden Tagen über dem deutschen Reichsgebiet mindestens 272 Kampf- und Jagdflugzeuge ein.

Hohe Auszeichnungen für die Kämpfer von Brest

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Sept. Der Führer verlieh am 12. September 1944 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hans Kroh, Führer der 2. Fallschirm-Jägerdivision, als 96. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Gerstner, Hauptmann Herzbach, Oberleutnant Jacob, sämtlich zurzeit in der Festung Brest.

Alle Genannten haben sich in dem Kampf um die Festung Brest außerordentlich ausgezeichnet und auf das höchste bewährt.

Ziel: Deutschlands Vernichtung

Kriege hat es schon zu allen Zeiten gegeben. Ihre Ursachen waren verschieden. Einmal ging es um wertvolle Besitzungen, dann wieder um strategische Positionen oder um die Abgrenzung der Länder. Wenn die Rauchschwaden der Geschütze sich verzogen hatten, war es in den meisten Fällen auch mit dem Kampf gegeneinander vorbei, zumindest bemühte man sich um einen neuen Akkord. Es ist etwas Neues, wenn in diesem zweiten Weltkrieg der Feind dem deutschen Volk einen Kampf auf Leben und Tod angesagt hat, wenn es möglich gewesen ist, die Vernichtung des deutschen Volkes als Kriegsziel zu proklamieren! Vor allem waren es die Juden, die diesem „Krieg ohne Gnade" das Wort geredet haben. Wenn wir jetzt auf dem Höhepunkt des Kampfes auf die Vernichtungsparolen zurückblicken, die der Feind bisher ausgegeben hat, sehen wir uns einer seltsamen Verwirrung der menschlichen Phantasie und einem Haß gegenüber, der einfach grauenhaft ist.

An der Spitze der Kampagne gegen Deutschland stehen Parolen, die bereits lange vor dem zweiten Weltkrieg ausgegeben worden sind. Die Hasser deutschen Wesens maßten sich in frecher Ueberhebung überall das Recht an, dem deutschen Volke das Leben abzusprechen. Einmal waren es die jüdischen Interessen, die nach der jüdischen Zeitschrift „Nascha Retsch" verlangten, daß Deutschland „endgültig vernichtet wird", dann wieder waren es imperialistische Zielsetzungen oder das Streben nach einem Weltumsturz, die nach der gleichen Richtung hin drängten. An Offenheit hat es der Feind in dieser Hetzkampagne kaum fehlen lassen. Vor allem waren es die Juden, die sich dahin äußerten, daß das deutsche Volk „vom Schauplatz der Geschichte verschwinden müsse", daß das deutsche Volk „samt und sonders eine Gefahr sei" und daß, wie der inzwischen verstorbene jüdische Emigrant Georg Bernhard in einer Betrachtung am 1. September 1938 feststellte, ein neuer Weltkrieg ausbrechen müsse, wenn nicht in nächster Zeit 150 000 oder 200 000 Juden die Auswanderung auf sich nehmen wollten.

Eine einzige Ungeheuerlichkeit war z. B. das Vernichtungsprogramm des Präsidenten der amerikanischen Friedensliga, des Juden Theodor Nathan Kaufmann, das im Auftrage Roosevelts 1941 unter dem Titel „Deutschland muß sterben" veröffentlicht worden ist. Der Untergang des deutschen Volkes war diesen Kriegshetzern die einzige Lösung der politischen Fragen unserer Gegenwart! Ihren ganzen Scharfsinn konzentrierten sie nach dieser Feststellung nur noch darauf, wie die Vernichtung des deutschen Volkes auf die praktischste und schnellste Weise durchgeführt werden könne. Und das dünkte den Deutschenhassern in Washington das Beste: das deutsche Heer zu entwaffnen, die deutsche Industrie dem Auslande auszuliefern, Deutschland zu zerstückeln. Das leidenschaftliche Aufbegehren der deutschen Nation gegen diese Pläne hat die Urheber der Vernichtungsparolen in keinem Falle veranlaßt, auch nur im geringsten von diesen Dokumenten brutalster Gewalt abzurücken.

Erst dieser Tage wieder hat ein Mann wie der politische Ratgeber des Chefs der Invasionsarmee Eisenhower, Botschafter Murphy, ein Programm entwickelt, dessen Durchführung das Ende des Deutschen Reiches und des deutschen Volkes bedeuten würde.

Danach bestreitet der Feind dem deutschen Volk zunächst das Recht auf eine Zentralregierung und droht damit, im Falle einer Besetzung alle notwendigen Maßnahmen lediglich unter Einschaltung örtlicher Verwaltungen durchzuführen. Sämtliche gültigen Gesetze sollen mit einem Federstrich be-

(Fortsetzung siehe nächste Seite.)

Nach der Trikolore der Sowjetstern

Belagerungszustand in Südwest-Frankreich — Das Gespenst der Hungersnot — Der Währungswirrwarr

Paris, 14. September. Die Verhaftungswelle, die mit dem Einzug de Gaulles in Paris begann, schwillt weiter an. Bis zum letzten Wochenende waren schon etwa 9000 Personen verhaftet. Die französische Polizei rechnet damit, daß diese Zahl bis Ende dieses Monats auf 25 000 steigen wird. Unter den Verhafteten befinden sich Angehörige aller Berufe, Parteien und Volksschichten. Besonders zahlreich sind die Staats-, Provinz- und Kommunalbehörden vertreten, soweit deren Mitglieder mit Marschall Pétain, dem Ministerpräsidenten Laval oder den deutschen Besatzungsbehörden zusammen arbeiteten und groß ist auch die Zahl der Verhafteten unter den freien Berufen.

Die Gefängnisse sind schon jetzt überfüllt, so daß Konzentrationslager an allen Ecken und Enden wie Pilze aus dem Boden schießen. Wie in den Tagen der großen französischen Revolution, so arbeiten auch jetzt wieder Sondertribunale, die auf Befehl de Gaulles eingesetzt wurden, und an denen sich auch heute der Pöbel beteiligt.

In Paris hat der Kampf um die Staatsgewalt in aller Form eingesetzt. General de Gaulle hat aus der Geschichte die Lehre gezogen, daß er nur dann mit Erfolg sich durchzusetzen vermag, wenn er sich auf die Armee stützen kann. Er hat es deshalb abgelehnt, seine Prätorianer den Briten und Amerikanern bei der Invasion in die Normandie zur Verfügung zu stellen. Aber neben seinen Prätorianern ist die Internationale Brigade aufmarschiert, in der die Tradition des spanischen Bürgerkrieges weiterlebt, und der Maquis, dessen Taten in Hochsavoyen, im Rhonetal und in Südfrankreich zeigen, daß in seinen Reihen der Kommunismus Trumpf ist. Nationalistische Armee oder französisches Volksheer heißt das Dilemma, das de Gaulle zu lösen hat. Die Reorganisation der französischen Wehrmacht ist um so schwieriger, als die Kommunisten ihre Forderungen erheben und keineswegs gewillt sind, sich den Wünschen de Gaulles zu beugen. Sie haben ihre Vertreter auch im neuen Kabinett de Gaulles sitzen, die ihre Interessen dort energisch verfechten.

Das Hauptarbeitsgebiet der Kommunisten Frankreichs liegt gegenwärtig freilich auf einer anderen Ebene. Auf Grund der neuesten Instruktionen aus Moskau versuchen die französischen Bolschewisten, die Prätorianer de Gaulles mit ihrem Geiste zu durchdringen. Sie setzen sich für die Arbeiterschaft ein und haben jetzt schon in aller Oeffentlichkeit die Forderung auf Erhöhung sämtlicher Löhne um 50 Prozent gestellt, um die Arbeitermassen für sich zu gewinnen. Dabei kommt ihnen zustatten, daß die Lebensmittelkalamität gerade in den Städten und Industriegebieten äußerst gespannt ist. Die Preise sind im Vergleich zu 1939 durchschnittlich über 300 Prozent gestiegen. In Paris kostet ein bescheidenes Mittagessen in einem kleinen Restaurant 200 bis 600 Francs. Je größer die Lebensmittelnot, um so stärker die Unzufrieden-

heit breiter Volksschichten! Und desto besser blüht der kommunistische Weizen.

Genau wie in Italien ist auch in Frankreich im Gefolge der Engländer und Amerikaner der Bolschewismus eingezogen. Zielbewußt hat er den Kampf um die politische Macht auf allen Gebieten eröffnet. Hinter den politischen Kulissen von Paris werden aber jetzt schon die schärfsten Kämpfe um die Gestaltung der vierten Republik durchgeführt.

*

Uebrigens muß die Versorgung der Bevölkerung des besetzten Frankreich durch die Deutschen wesentlich besser gewesen sein, als es jetzt durch die neuen Herren im Lande geschieht. Das erkennen sogar Zeitungen an, die sonst nicht gerade Wohlwollen für Deutschland bekunden. Der Londoner Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung", der an einer Fahrt durch die Normandie teilgenommen hat, schreibt, daß wenigstens in den ländlichen Gebieten Frankreichs die Ernährung auch unter der deutschen Besetzung nicht knapp war. Inzwischen habe sich besonders die Versorgung mit Kartoffeln und Milch verschlechtert. An der Reaktion der Bauern auf die neuen Preise sehe man, daß sie durch die Preise aus der deutschen Besatzungszeit offenbar verwöhnt waren. Man könne feststellen, daß die Deutschen in der Normandie und der Bretagne mit der Beschlagnahme von Nahrungsmitteln große Zurückhaltung geübt hatten.

*

In Spanien verfolgt man die Vorgänge in Frankreich natürlich mit besonderem Interesse. Hat doch der südliche Nachbar mit dem „völkerbeglückenden" Sowjetsystem, das jetzt auch Frankreich unterjochen will, die denkbar schlimmsten Erfahrungen gemacht und deshalb sich zeitig vom roten Terror befreit. So schreibt „Ya": Das Beispiel Frankreichs zeigt klar und deutlich, wo der größte Feind für die Ordnung Europas zu suchen ist. Dieser Feind heißt: kommunistischer Terror. Wir Spanier sind an der Herstellung normaler Verhältnisse in Frankreich stärkstens interessiert. Europa kann nur mit einem Frankreich leben, das sowohl nach innen wie nach außen einen Ordnungsstaat darstellt. England und die USA dürften sich hierüber im klaren sein. Für die anderen Länder, die ihre „Freiheit" wieder erlangt haben, gilt das gleiche." Im „Arriba" schildert Juan Pedro Luna den erbitterten Kampf, den die Elemente des Algierkomitees gegen die Organisationen der Maquis führen. Einer mache dem anderen die Macht in Frankreich streitig. In dem Chaos, das dadurch entstehe, schöpften die Kommunisten mit Leichtigkeit den Rahm ab. Wenn die Regierung der Lage nicht Herr werde, dann würde bei der nächsten Regierungskrise nicht nur ein halbes Dutzend Minister, sondern die ganze Regierung bis auf den letzten Mann verschwinden, um die Durchführung der Pläne Moskaus zu erleichtern.

*

Charakteristisch für den Währungswirrwarr, der nun auch in dem von den Alliierten besetzten Frankreich herrscht und die Zustände in Italien zu übertreffen droht, ist eine Aeußerung des New Yorker „Hamilton-Institute". Dieses private Institut, das sich mit Konjunkturforschung im Dienste des amerikanischen Wirtschaftsimperialismus befaßt, stellt fest, daß der Notenumlauf in Frankreich durch das „großzügige Geldausgeben der Befreiungsarmeen" in gefährlicher Weise über den heutigen Stand hinaus aufgebläht wurde. Es erscheine zwar ungerechtfertigt und unklug, das Problem einfach dadurch zu lösen, daß man die alten französischen Banknoten für ungültig erkläre, weil man damit die unteren Volksschichten härter treffe als die Kapitalisten. Aber das Institut hat keine Bedenken, eine radikale Lösung zugunsten des von den Besatzungstruppen geschaffenen neuen Papiergeldes durch eine Abstempelung der alten Noten durchzusetzen. Es wird bei diesem Vorschlag der Notenabstempelung offenbar erhofft, daß viele Franzosen ihre Banknotenbestände in den Kriegswirren verloren hätten, oder daß sie das Eigentumsrecht nicht immer nachweisen könnten, oder daß sie sich scheuten, ihre gehamsterten Banknotenbestände dem Fiskus zur Abstempelung vorzulegen.

Raub an deutschen Patenten

England ging voran

In der feindlichen Presse häufen sich die Forderungen, nach dem hypothetischen Siege die deutschen Patente, d. h. die, die nicht im Ausland bekannt oder von den Feindmächten schon geraubt sind, zu beschlagnahmen und der deutschen Wirtschaft zu entwenden. Der deutsche Erfindergeist drückt sich allein in der Zahl der vom Reichspatentamt erlassenen Patente aus, die die Zahl von 1½ Millionen bereits überschritten hat. Dazu kommen die zahllosen Schutzrechte für Warenzeichen usw. Alle diese Dinge waren nicht nur durch deutsche Gesetze, sondern auch durch internationale Vereinbarungen geschützt. Es war völkerrechtlicher Grundsatz, daß das Privateigentum im Landkrieg unverletzlich sei. Durch die Pariser Konvention zum Schutze des gewerblichen Eigentums von 1883, revidiert durch das Washingtoner Abkommen von 1911, wurde auch die Patentgesetzgebung für unverletzlich erklärt, und die Berner Konvention von 1889 zum Schutze der Werke von Literatur und Kunst, ergänzt durch das Berliner Abkommen von 1908, erklärte die Unverletzlichkeit der schriftstellerischen Erzeugnisse im Kriege. Allerdings hat man diese Abmachungen namentlich von seiten der USA. schon früher sehr oft beiseite geschoben und von den deutschen Erfindungen ohne jegliche Vergütung das genommen, was ihnen gerade paßte.

Es war daher auch ein glatter Bruch des Völkerrechts und der daraus sich herleitenden Schutzmaßnahmen für die Erfindungen technischer und geistiger Art, wenn England bereits am 28. August 1914, gleich nach Ausbruch des ersten Weltkrieges, das britische Handelsamt ermächtigte, die für den Feind in England eingetragenen Patente, Lizenzen, Muster und Handelsmarken ganz oder teilweise zu beschlagnahmen und die feindlichen Vermögen zu konfiszieren. Das Handelsamt wurde besonders ermächtigt, über feindliche Patente zu verfügen und sie der britischen Industrie zur Verfügung zu stellen. Das damalige Frankreich schloß sich diesem glatten Völkerrechtsbruch nicht an, es hat auch seine Wiederholung durch das britische Gesetz vom 21. September 1939 nicht nachgeahmt, Washington aber gleich nach seinem Kriegseintritt die englische Piraterie übernommen.

Schon vor dem Eintritt der USA. in den Krieg wurden die Vermögen deutscher Firmen blockiert. Dann folgte der große Schlag des Raubes des deutschen geistigen Eigentums. Triumphierend konnte Roosevelt bereits am 10. Dezember 1942 mitteilen, daß nicht weniger als 50 000 Patente deutscher Staatsangehöriger beschlagnahmt wurden und jetzt den USA.-Kriegsanstrengungen dienten. Die Yankees nahmen die besten deutschen Patente, darunter die wertvollen Erfindungen der chemischen Großindustrie, und beuteten sie aus. Die übrigen wurden, wie die Zeitung „Mundo" in Buenos Aires veröffentlichte, katalogisiert und Stück für Stück für 50 Dollar angeboten. Ja, weniger wichtiger Patente, oft die Frucht der Lebensarbeit deutscher Erfinder, wurden zu 5 Dollar angeboten.

Der unerwartete Patentraub im ersten Weltkrieg traf die deutsche Industrie schwer. Das Organ der Wirtschaftsgruppe Chemische Industrie schrieb aber gleich nach Erlaß der zweiten Raubgesetze Englands: „Im Gegensatz zum Weltkrieg handelt es sich diesmal bei der Beschlagnahme der deutschen Schutzrechte nicht um die Grundlage ganzer Industrien. Es sind diesmal zwar auch zahlreiche und wichtige Einzelverfahren, sie betreffen aber mehr die Ausgestaltung hüben und drüben schon vorhandener Industrien."

Deserteur Lindemann gefaßt

Berlin, 14. Sept. Der im Zusammenhang mit den Ereignissen des 20. Juli 1944 gesuchte Deserteur Lindemann wurde in Berlin festgenommen. Lindemann hatte in der Wohnung eines Halbjuden Unterschlupf gefunden. Ein Zivilingenieur hatte durch Zufall von dem Aufenthalt des Lindemann Kenntnis erhalten und sofort Anzeige bei der Polizei erstattet. Er erhält die für die Ergreifung des Lindemann angesetzte Belohnung von 500 000 Mark.

„Nachträglich"

Genf, 14. Sept. Der Londoner Nachrichtendienst ergeht sich weiter in tropfenweisen Eingeständnissen über die Wirkung von „V 1". So berichtet er am Mittwochmorgen: Nachträglich wird gemeldet, daß bei der Beschießung des Großraumes von London auch eine Eisenbahnbrücke südlich der Stadt völlig vernichtet wurde. Ein anderes „V 1"-Geschoß traf einen Vorstadtbahnhof und vernichtete ihn vollkommen.

Italien fürchtet den Winter

Stockholm, 14. Sept. In Italien wächst die Furcht vor dem Winter, in dem es an Brennstoff, Licht und Lebensmitteln fehlen wird, schreibt der römische Korrespondent von „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung", und fährt fort, daß die Alliierten jetzt auch andere Länder noch versorgen müßten. Großer Mangel herrsche an Lebensmitteln. Malaria und Tuberkulose nähmen ständig zu. Schlimmer noch sei die weitere soziale und moralische Auflösung wegen des Mangels an Arbeit und als Folge der Inflation.

Vor der Schlacht

Eine Kampfgruppe an der lettischen Front stellt sich bereit

Berlin, 14. September. (PK.) Schon Tage zuvor war der Spähtrupp in zwei Gruppen über den Fluß geschickt, um feindliche Gefechtsvorposten am anderen Ufer auszuheben und dort laufend zu überwachen. Indes bauen die eigenen Pioniere in einem naheliegenden, durch Kusseln gedeckten Nebenlauf an Pontonfähren. Dicht am diesseitigen Ufer liegt in einem Gehöft der vorgeschobene Gefechtsstand des Regimentskommandeurs und Führers einer verstärkten Kampfgruppe. Die wenigen Räume des baufälligen Wohnhauses sind erfüllt von der unausbleiblichen Tonkulisse solcher Gefechtsstände; unablässig rasselt und klickt der Klappenschrank der Vermittlung. Man hört die straffen An- und Abmeldungen von Offizieren und Meldern.

Im Mittelpunkt dieser Zentrale aber steht der Kommandeur. Im Lufthauch von Fragen und Antworten flackern die Kerzen. Merkwürdig hell und licht blinkt in diesem Zwielicht immer wieder beim Aufblicken das auffallende Hellblau der Augen unter dem dunklen Scheitel des erst 35jährigen Oberstleutnants, und manchmal bricht gleißend sich das Licht auf dem weißen Silber des Eichenlaubs über dem im Hemdkragen schimmernden Ritterkreuz. Er ist sozusagen der Angriffsspezialist dieser brandenburgischen Division, die nach langdauernden harten Abwehrkämpfen diese Kampfgruppe zu einem Angriff mit weitgesteckten Zielen bereitstellt. Diese Bereitstellung so starker Kräfte zum Sprung über einen breiten Fluß ohne Brücke tief in dicht feindbesetztes Gebiet ist schon jetzt, bevor überhaupt ein Schuß gefallen ist, eine Führungsaufgabe erster Ordnung. Das Gelingen eines solchen Unternehmens ist nur gewährleistet bei einem vollkommen reibungslosen Funktionieren aller Teile. Am Angriffshebel ist mit höchster Genauigkeit jede Bewegung jedes kleinsten Teiles genau festgelegt. Erst später, beim Vollzug, wird dann jene Strategie in ihre Rechte treten, die Moltke als „System von Aushilfen" bezeichnet hat. Und so ist der Kopf die Führung, ebensosehr zugleich auch das Herz des Ganzen, von dem neben dem operativen Geist ebenso auch der moralische Impuls, also der Kampfgeist der Truppe bis zu jedem einzelnen Mann, gespeist und belebt wird. Und die Männer hier kennen diesen Kommandeur und seine persönliche Bravour gut genug aus zahlreichen gemeinsamen Kampftagen und sehen in ihm, als er nun noch vor Tagesanbruch vorn unter ihnen erscheint, die beste Verheißung und Gewähr des Sieges.

Nach ist im Morgendämmern durch wabernde Bodennebel auch dem Feind jede Sicht auf beide Flußufer genommen, als um 4 Uhr früh aus einigen Dutzend Rohren aller Kaliber ein schwerer Feuerüberfall auf seine Linien und rückwärtigen Feuerstellungen niedergeht. Eine Dreiviertelstunde später beginnt das Uebersetzen, zunächst in Sturm- und Schlauchbooten und binnen kurzem ist das zugeteilte Bataillon drüben, um in kurzem erbitterten Infanteriekampf einen geräumigen Brückenkopf bis an die Waldränder vorzutreiben. Währenddessen setzen weitere Teile über. Zugleich beginnt nun der Fährbetrieb der Pioniere; nun können, unter heftig einsetzendem feindlichen Feuer, Nachschub und schwere Waffen folgen. Und nun ist auch der Kommandeur selbst drüben, um wieder persönlich, mitten aus der Bewegung, nach alter Art zu führen, wie es im Buche steht. Die eigentliche Schlacht selbst kann jetzt beginnen, ihr guter Ausgang ist nun beinahe schon gesichert.

Kriegsberichter Otto Karsten.

Ziel: Deutschlands Vernichtung

(Fortsetzung von der ersten Seite.)

seitigt werden. Vor allem aber will der Feind Deutschland dem Bolschewismus ausliefern. Großzügig haben die Anglo-Amerikaner dem Bolschewismus das deutsche Land als Experimentierfeld für den Weltumsturz überlassen und dabei dem Bolschewismus sogar derart weit von Moskau entfernt gelegene Gebiete, wie das Land um den Nord-Ostsee-Kanal, zugesprochen. Vor allem aber soll die deutsche Bevölkerung in Stärke von vielen Millionen nach dem Osten verschleppt werden, um dort in der Fronarbeit und unter der Fuchtel bolschewistischer Kommissare und in Zwangsarbeitslagern elend zu verkommen.

Der Haß des Feindes ist im Verlauf des Krieges nur noch wilder und zügelloser geworden. Und dabei hat der Feind bereits in den ersten Tagen des Krieges in seiner Vernichtungsphantasie wahre Rekorde aufgestellt. In seinen verbrecherischen Terrorangriffen hat der Feind dann weiter den Versuch gemacht, Deutschland und die europäischen Kulturländer in einen einzigen Schutthaufen zu verwandeln. Begleitet wurde dieses Verbrechen von einer Hetze, die darauf abgestellt war, daß das furchtbare Diktat von Versailles noch viel zu milde gewesen sei. So wissen wir heute aus dem Munde des Feindes, daß er ausgezogen ist, um Deutschland auf der Landkarte Europas auszutilgen und das deutsche Volk zu morden, einmal durch den Terror und sodann durch die Dezimierung des deutschen Volkes in furchtbaren Massenexekutionen und in der Hinwegführung großer Teile des deutschen Volkes in das Ausland. Ganz besonders hat es der Feind aber auf die deutsche Jugend abgesehen, die dem Elternhaus entrissen und gleichfalls nach der Sowjetunion verschleppt werden soll.

Verhaßt, wie wir dem Feind sind, will er uns selbst das seelische Wesen zerstören und in einer Umschulung, die nur als eine Verhöhnung des deutschen Volkes angesprochen werden kann, Deutschland einen Geist einimpfen, der uns jede Selbstbehauptung in der Welt unmöglich machen müßte. Es ist ein britischer Lord, Vansittart, dessen Name geradezu zum Symbol für ein nationales Vernichtungsprogramm geworden ist. Aber jede Kampfansage hat das deutsche Volk nur noch härter gemacht in seinem Entschluß, alle Gefahren abzuwenden und den Feind niederzuschlagen, der den Krieg in der Absicht begonnen hat, uns alles zu nehmen, was uns heilig ist und das Leben wertvoll macht.

*

Noch fehlen weitere Meldungen über das, was auf der Konferenz in Quebeck gegen Deutschland ausgeheckt wird. Aber leise Andeutungen in der englischen Presse lassen bereits das Ungeheuerliche des gegen Deutschland vorbereiteten Anschlages erkennen: Enteignung fast der gesamten Industrie und damit des Lebensnervs der deutschen Wirtschaft sowie die Deportation von zehn Millionen Arbeitern zur Sklavenarbeit in fremde Länder. Auch politisch soll Deutschland dadurch vollkommen ausgeschaltet werden, daß man ihm eine Regierung, deren Zusammensetzung und Arbeitsweise die feindlichen Staaten bestimmen wollen, geben will. Als Kulturland soll Deutschland völlig von der Bildfläche verschwinden. Es sind Raubpläne schlimmster Art, die man gegen Deutschland anwenden will. Sie lassen sich in ihrer Niedertracht nicht mehr überbieten.

Japans militärische Stärke ungeschwächt

Stockholm, 14. Sept. In einem Kommentar des britischen Nachrichtendienstes befaßt sich Curtis Hainson aus dem Hauptquartier Mac Arthur mit dem Krieg gegen Japan. Es liege kein Anzeichen dafür vor, daß Japan einfach umgestoßen werden könne; ganz im Gegenteil: Die Hauptmacht Japans sei bis jetzt noch nicht eingesetzt worden. Die Japaner hätten ihre Flotte zurückgehalten. Sie fügten dieser mächtigen Flotte Neubauten hinzu, von denen wenig bekannt sei. Die japanische Seestreitkraft sei sozusagen vollständig erhalten. Die japanische Armee besteht aus Millionen. Dazu hätten die Japaner große Massen Rohmaterial aus den besetzten Ländern angesammelt.

Die wirtschaftliche Ausblutung Tschungkings

Stockholm, 14. September. Das Ziel Washingtons, Tschungking völlig der Interessensphäre der USA einzugliedern und zu ihrem Absatzgebiet zu machen, tritt immer deutlicher hervor. Nach einem „Gutachten" des China-Kenners Edward G. Whittaker sollen die USA die industrielle Entwicklung Tschungking-Chinas auf das intensivste fördern. Damit könnten sie Tausenden von amerikanischen Geschäftskonzernen ein reiches Betätigungsfeld bieten. Whittaker rechnet infolge der wirtschaftlichen Ausblutung Tschungkings durch den Krieg mit riesigen Profiten der amerikanischen Geschäftswelt, da nur sie für Lieferungen großen Stils in Frage kommen. Er geht davon aus, daß die 84 Millionen chinesischen Flüchtlinge in den ersten sechs Monaten nach Kriegsende ungefähr 840 000 Tonnen Baumwolle und Baumwolltuch oder 3,2 Millionen Tonnen Rohbaumwolle benötigten. Dabei würden die amerikanischen Baumwoll-Lieferanten die größten Gewinne machen. Das gleiche gelte für die großen Holzfirmen der Nordweststaaten der USA, da China nach dem Kriege riesige Mengen von Holz zum Neubau von rund 20 Millionen zerstörten Häusern und Wohnungen bedürfe.

England bekennt sich zum nationalsozialistischen Gedankengut

Stockholm, 14. Sept. Der stellvertretende britische Ministerpräsident Attlee hielt bei Eröffnung einer Konferenz vor Wirtschaftsvertretern Englands und der Dominien eine Rede, die deshalb von besonderem Interesse für den deutschen Leser ist, weil ausgerechnet ein britischer Minister und typischer Vertreter der englischen Plutokratie dem englischen Volke den nationalsozialistischen Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" als Parole für die politisch-wirtschaftliche Nachkriegsordnung empfiehlt. Attlee erklärte in seiner Rede wörtlich: „In England und zweifellos auch bei Ihnen in Ihrer Heimat haben Tausende von Menschen eingesehen, daß sich der Sieg im Krieg nur durch die Anwendung des Grundsatzes „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" erringen läßt, und sie erkennen jetzt auch, daß dies der Schlüssel zum Wiederaufbau nach dem Kriege ist."

Es ist nachgerade grotesk, daß ein Minister des plutokratischen England, das dem nationalsozialistischen Deutschland den Krieg erklärte, um die sozialistischen Grundsätze im Blut zu ersticken und dadurch ein Uebergreifen der sozialistischen Ideen nach England zu verhindern, sich nach fünf Kriegsjahren ausgerechnet den Kernsatz der nationalsozialistischen Bewegung zu eigen macht. Das ist ein ganz plumper Versuch, um den arbeitenden Massen in England Sand in die Augen zu streuen. Da aber die Plutokratie der Arbeiterschaft keine zugkräftige Parole mehr zu bieten hat, macht sie bedenkenlos eine Anleihe bei dem nationalsozialistischen Gedankengut, ohne natürlich auch nur im entferntesten an eine Verwirklichung der ausgegebenen Parole zu denken. Den Plutokraten ist es lediglich darum zu tun, eine offenbar vorhandene ernste politische Spannung in England zu unterdrücken. Dazu bedienen sie sich derartiger Winkelzüge, weil sie erkannt haben, daß die englischen Arbeiter heute nicht mehr mit den alten abgenutzten Phrasen und Verheißungen abzuspeisen sind.

Bolschewistischer Terror in Rumänien

Wie der Moskauer Rundfunk meldet, ist zwischen den Alliierten und Rumänien der Waffenstillstand abgeschlossen worden. Die Moskauer Meldung verzeichnet dann nur noch die Namen der Verhandlungspartner und der Unterzeichner des Moskauer Waffenstillstandsdiktates und schließt mit dem nüchternen Satz: Der Wortlaut des Waffenstillstandsabkommens wird später veröffentlicht werden. Diese Nachricht bezeichnet die Atmosphäre in der die Verhandlungen mit den Rumänen und Moskau stattgefunden haben. Erst hat man die Delegation tagelang antichambrieren lassen, ehe man sie empfing und jetzt durfte sie das Diktat unterschreiben, ohne dem rumänischen Volk die Bedingungen bekanntgeben zu können.

Inzwischen nimmt der bolschewistische Terror in Rumänien immer schärfere Formen an. So bestätigt eine Meldung aus Moskau, daß in diesen Tagen 1½ Millionen Rumänen zur Zwangsarbeit nach der Sowjetunion deportiert worden sind. Außerdem sind von den 13 katholischen Bischöfen Rumäniens bereits acht verschleppt worden, ohne daß irgend etwas von rumänischer Seite gegen diese Brutalitäten geschieht bzw. geschehen kann.

80 000 freiwillige Arbeitsstunden

Reichenberg, 14. Sept: Für die Bau- und Erdarbeiten, die im Rahmen der notwendigen Luftschutzmaßnahmen im Gebiet der Gauhauptstadt in Gemeinschaftsarbeit durchgeführt werden, wurden im letzten halben Jahr rund 80 000 Arbeitsstunden in freiwilligem Einsatz geleistet.

Deutsche Fernkampfgeschütze beschießen Dover

Stockholm, 14. Sept. In der Nacht griffen wie der Londoner Nachrichtendienst meldet deutsche Fernkampfgeschütze sechs Stunden lang zum Teil sehr konzentriert das Gebiet von Dover an.

Neue Bergarbeiterkonflikte in der USA

Madrid, 14. September. Der nordamerikanische Innenminister Ickes erklärte, daß die fortgesetzten Streiks in den nordamerikanischen Kohlengruben das für 1944 aufgestellte Produktionsprogramm, das eine Förderung von 626 Millionen Tonnen vorsieht, ernstlich gefährde. Allein in den Gebieten von Westvirginia und Centucky habe sich in der verflossenen Woche das Produktionsdefizit auf über 300 000 Tonnen belaufen. Ferner hätten neue Arbeiterkonflikte die Schließung von 19 Gruben erforderlich gemacht. Von dem Ausstand würden gegenwärtig 13 000 Arbeiter betroffen, was einem täglichen Produktionsausfall von 75 000 Tonnen entspricht.

Windrosen im Dezember

VON JULIUS HUFSCHMID

2. Fortsetzung.

2.

„Wie sind Sie eigentlich darauf gekommen, Kellner zu werden?" fragte Herr Schätzle und trank liebevoll einen kleinen Schluck von dem dunkelgelben Wein, der vor ihm stand. Er war nun doch zu Singer mitgekommen, ganz plötzlich hatte er sich entschieden.

„Ich hatte nicht viel Auswahl", erwiderte Stefan ein wenig widerwillig. „Ich kannte ja eigentlich nur das Leben in Lokalen — meine Mutter nahm mit immer mit, wenn sie auftrat. Ich hockte dann in der Garderobe oder stand hinter den Kulissen. Als sie starb, war ich fünfzehn und saß auf einer der unzähligen Schulen, die ich im Laufe der Zeit besucht hatte. Meine Kenntnisse waren nicht alle Welt — eben wegen der unzähligen Schulen. Genau genommen konnte ich nicht viel mehr als tanzen und mich gut bewegen."

„Damit hätten Sie auch Eintänzer werden können."

„Danke." Stefan trank auch einen Schluck, sein Wein war rot. „Mein Vormund, dem ich so gleichgültig war wie nur etwas, meinte das auch. Aber ich wußte trotz meiner Jugend bereits zuviel von den — sagen wir mal — besonderen Möglichkeiten dieses Berufs."

„Eine davon", sagte Herr Schätzle bedächtig, wäre die gewesen, daß Sie eines Tages der Ehemann einer verliebten und reichen Dame reiferen Alters hätten sein können."

„Ein angetrauter Gigolo. Ja."

Blasius Schätzle hob sein Glas und trank dem jungen Mann zu. „Na, ich wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft. Sie hätten das Zeug dazu, ein großes Tier bei Adlon zu werden."

Stefan Ketteler schwieg.

Der Saal war sehr voll. Sie hatten zwar noch einen ganz guten Platz bekommen, ziemlich weit vorn, aber hinter einem Pfeiler.

„Werden Sie nach Frankfurt gehen?" fragte Schätzle plötzlich in die Tanzmusik hinein.

„Ja."

„Da wird die Lise sich freuen."

„Die Lise? Wieso? Ach ja, natürlich!"

Die Tanzmusik war zu Ende, ein Ansager trat auf und erzählte eine Menge Witze. Seine Augen schweiften durch den Saal und blieben des öfteren auf Stefan haften, dessen Stuhl allmählich hinter dem Pfeiler vorgerückt war. „Und so", schloß er seine letzte Anekdote, „kann es uns allen gehen. Auch dem Herrn Leutnant aus Potsdam dort!"

Alles lachte und wandte sich nach Stefan um.

„Da sehen Sie, wofür man Sie hält", sagte Schätzle behaglich. Aber Stefan lächelte nicht, er sah plötzlich beinahe finster aus und rückte seinen Stuhl wieder hinter den Pfeiler. Für einen Augenblick empfand er eine dumpfe Wut, als hätte ihm jemand den Irrgang seines Lebens vorgehalten. Aber dann bezwang er sich. Warum Irrgang? Geschlechter steigen, Geschlechter sinken. Man konnte es auch als Kellner zu etwas bringen, wenn man seine Sache verstand und ein ordentlicher Kerl war. Es war sogar nicht ausgeschlossen, daß man eines Tages ein Lokal wie dieses hier besaß. Er malte sich das aus, er sah sich durch sein Haus oder sogar seine Häuser gehen, er dachte sich hinein in die Rolle eines großen Hoteliers, er sah das Geld vor sich liegen, das er jährlich auf die Bank trug, und er wunderte sich, daß ihn das alles so kalt ließ. Vielleicht war es für ihn doch das einzig Wahre, zu fahren und immer zu fahren? Rund um die Welt? Immer Neues zu sehen, zu erleben?"

Ach Gott, was sah, was erlebte man schon? Liebe und Haß, Geburt und Tod, Glück und Schuld — ganz dasselbe, was man auch sehen und erleben konnte, wenn man sein Dasein in einem Dorf zubrachte oder in einer großstädtischen Zweizimmerwohnung. Nein, es handelte sich um anderes.

Zum erstenmal ergriff ihn, nach dem hochgespannten Empfinden, das ihn in Frankfurt beherrscht hatte, eine dunkle Furcht vor der Zukunft. Sollte der Beruf eines Mannes nicht auch ein wenig sein Herz erfüllen? Das seine blieb leer, leer. —

„Sie sind so schweigsam, Stefan", sagte Herr Schätzle. Stefan fuhr auf.

„Morgen", sagte er fast ohne es zu wissen, „morgen, wenn der Zug wieder fährt —", er stockte und errötete. Mit einemmal kam ihm diese unaufhörliche Unruhe, dieses ständige Bewegtseinmüssen, unmännlich vor. Aergerlich dachte er: Irgend etwas in mir hat sich verschoben. Wieder klang eine Stimme geisterhaft an sein Ohr.

Blasius Schätzle sah ihn besorgt an. „Sie sind nervös, Stefan. Ueberanstrengt. Sie sollten Urlaub nehmen."

Urplötzlich kam das Glücksgefühl des Nachmittags wieder zurück. Stefan atmete auf, die trübe Unsicherheit der letzten halben Stunde fiel ab, er fühlte, wie seine Muskeln sich spannten, als gälte es einen Kampf. „Ja", sagte er, „ich werde ein paar Tage Urlaub nehmen, in einiger Zeit."

Der Tanz hatte aufgehört, die Paare kehrten auf ihre Plätze zurück, für einen Augenblick war es still im Saal. Dann spielte die Musik einen Tusch, und die Gestalt einer Frau erschien auf dem Podium.

Es war eine große und sehr schlanke Frau, in ein hochgeschlossenes, kupferfarbenes Seidenkleid gehüllt, das oben sehr eng und unten sehr weit war und genau die Farbe ihres Haares aufwies. Die Frau war nicht mehr ganz jung, aber ihr regelmäßiges, fast ungeschminktes Gesicht mit den nur wenig untermalten schwarzen Augen wirkte in seiner natürlichen Blässe vollkommen schön. Nur der Mund leuchtete stark, aber nicht purpurn, sondern kupferrot wie Haar und Kleid.

Sie stand unbeweglich, verneigte sich kaum und begann, in einem sonderen Tonfall, aus Sprechen und Singen, Lachen und Schluchzen gemischt, ein Chanson vorzutragen, eine Groteske, die sich in vier Variationen über menschliche Härte und Verständnislosigkeit verbreitete. Das Ende jeder Variation bildete der sonderbare Refrain: Pilatus wusch sich die Hände, mit einem kaum merkbaren spöttischen Zucken der Oberlippe vorgebracht, wie überhaupt Gesicht und Glieder der Frau während ihres Vortrags unbeweglich blieben. Nur zwischen den einzelnen Variationen drehte sie sich in einer Art feierlichen Tanzes einmal im Kreise.

Es war eine etwas unvermittelte und vielleicht nicht ganz in den Rahmen passende Darbietung, dennoch fand sie einen heftigen, fast leidenschaftlichen Beifall.

„Die Menschheit applaudiert am meisten, wenn sie beschimpft wird", sagte jemand am Tisch hinter Stefan ziemlich laut. Die Stimme schien Stefan nicht unbekannt. Er wandte sich mechanisch um, aber sein Blick drang nicht bis zu dem Sprecher vor, sondern kehrte auf halbem Wege um und glitt wieder in sein Inneres zurück. Wo hatte er diese Frau doch schon einmal gesehen? Einmal — nein, öfter als einmal. Er besann sich krampfhaft, fand es aber nicht. Dennoch wußte er: jetzt würde sie noch einmal kommen, sich tief und ruhig verneigen und sich dann mit einer ganz bestimmten Kopfbewegung wieder aufrichten — würde sie das wirklich?

Da war sie schon, da verneigte sie sich, richtete sich wieder auf, mit der vorgeahnten Bewegung, und diese Bewegung wirkte wie der Einsatz der Nadel auf einer Grammophonplatte. Stefan hörte eine helle, zarte Stimme, die Stimme seiner Mutter: „Gott, wo hast du nur diese wunderbare Art her, zu kommen und zu gehen —" und er sah hinter geschlossenen Augen, wie seine kleine Mutter in ihrem schwarzen Spitzenkleid sich mühte, diese Art nachzuahmen. Jawohl, diese Frau mit dem kupferfarbenen Haar war mit seiner Mutter zusammen engagiert gewesen, mehr als einmal. Sie hieß — ja, einen Augenblick, sie hieß —

Die Musik setzte wieder ein, sie spielte einen alten Schlager: „Schön ist jeder Tag, den du mir schenkst —"

„Marieluise!" rief Stefan plötzlich ganz laut, so daß Herr Schätzle ihn verdutzt ansah.

„Ja, natürlich", sagte wieder die Stimme am Tisch hinter ihm; sie klang gereizt und böse. „Marieluise Spielmann, mein Herr Leutnant, und was weiter, he?"

Auf diese seltsame Rede hin drehte sich Stefan wieder um, und diesmal traf sein Blick die erregt funkelnden Augen des lahmen, dunklen Herrn, der im Speisewagen am Tisch der Braunhaarigen gesessen hatte.

„Ich bin heilfroh, daß die Geschichte jetzt vorbei ist", sagte fünf Tage später Beate Illing zu dem blonden jungen Mann, mit dem sie von Berlin nach Frankfurt gefahren war. Sie sah etwas blaß und mitgenommen aus. „Journalistin zu sein, ist doch gar nicht so einfach. Ja, Ullrich, ich bin wirklich ganz ungemein froh, und ich gedenke diesen Abend ordentlich zu genießen."

„Bravo!" erwiderte der junge Mann und goß ihr halb ausgetrunkenes Glas wieder voll. „Nein, laß!" sagte er auf ihren schwachen Protest hin. „Man soll nie ganz austrinken, sondern immer zugießen, dann hat man stets Geld, weißt du das nicht?"

„Wie wunderbar!" Sie seufzte. „Kannst du nicht noch ein bißchen voller gießen?"

„Mit Haufen geht nicht!" Er setzte die Flasche hin und sah sie kopfschüttelnd an. „Wie das Mädchen nach Geld giert! Ich wollte, ich hätte mich beizeiten nach einem so reichen Vater umgesehen, wie ihn sich Beate Illing ausgesucht hat."

Beate zog die Brauen zusammen, ihr Gesicht bekam einen harten Ausdruck. „Ich habe nur, was ich verdiene", sagte sie kurz, „ich will nur, was ich verdiene."

„Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Wollen wir tanzen?"

Sie erhob sich, das Licht der bunten Lampe warf zartfarbige Reflexe auf ihr braunes Seidenkleid. Sie sah aus wie ein schlanker Baum im Herbst. Während sie sich rhythmisch nach dem Klange der etwas zu lauten und abgehackten Musik durch den Raum bewegte, sagte sie: „Der hübsche Garten neben dem Bauernhof, entsinnst du dich? Welch bezaubernde Buntheit!" Fortsetzung folgt.

Blick in die Heimat

Donnerstag, den 14. September 1944.

Karl und Max

Vor einer guten Stunde waren sie mir noch gänzlich unbekannt, Karl und Max. Vielleicht hätte ich mich nicht einmal nach ihnen umgesehen, wenn ich mit der Straßenbahn an ihnen vorbeigefahren wäre. Ja, ich glaube sicher, daß ich es nicht getan haben würde, denn was ist schon an einem Pferdegespann, das auf einer Verkehrsstraße gemächlich dahintrabt und den Anschein erweckt, daß Herr und Gaul in bestem Einvernehmen ihren Pflichten dienen?

Aber eben dies war es: ich saß nicht in der Straßenbahn. Auf halbem Wege — und mein Weg war weit — hatte ich gleich allen anderen Fahrgästen, die allerdings schon bald am Ziele waren, den mühsam erkämpften Stehplatz wieder aufgeben müssen — der Strom setzte aus.

Das unbestimmte Warten war zwecklos. Außerdem mußte ich in einer Stunde einen bestimmten Zug erreichen. Also beeilte ich mich, die lange Strecke zu Fuß zurückzulegen. Beim Geräusch eines herannahenden Kraftwagens winkte ich mit nicht mißzuverstehender Gebärde dem Autofahrer zu, doch meine Bitte wurde jedesmal mit entsprechender Kopfbewegung abgeschüttelt.

Schon gab ich die Hoffnung auf, so zeitig zu Hause zu sein, um noch früh genug an die Bahn zu gelangen, als Karl und Max meinen Weg kreuzten. Ich sah mich nach ihnen um und — wurde von ihnen gesehen. Ja, ich hätte nicht einmal den Arm zu heben brauchen: Karl, der Herr, hatte schon begriffen und rief Max, dem Pferd, ein Stichwort zu.

Schnell lief ich zu den beiden, stieg auf und reichte dem Fuhrmann die Hand: „Wie freundlich von Ihnen, daß Sie mich mitnehmen wollen — ich habe große Eile."

„Aber das ist doch selbstverständlich," wehrte der Mann mit dem frischen Gesicht in grüner Lodenjoppe ab, „ich weiß, wie das ist, wenn man nicht weiter kommt und doch sein Ziel erreichen möchte. Ja, Max und ich kennen das, wir lassen keinen im Stich."

Ich sah, wie des Fuhrmanns Blick liebevoll des Tieres wohlgeformten Körper streifte. Dann wandte er seine klaren, grauen Augen mir zu, zog die Zügel ein wenig straffer.

„Sieht gut aus, mein Kamerad Max, nicht wahr?" — Ein zärtlicher Ton schwang in der rauhen Männerstimme, der mich seltsam bewegte.

„Wir beide sind uns einig," sprach der Fuhrmann, „waren zwei Jahre zusammen in diesem Krieg ..."

Fühlte Max, daß Karl, der Herr, ihn lobte? In seinem flinken Lauf wandte er den klugen, schönen Kopf ein wenig zur Seite, wieherte leise und vollführte tänzelnde Sprünge. „Jetzt freut er sich, daß Kamerad Karl ihn vor der Fremden lobt," sagte der Fuhrmann, als habe er meine Gedanken erkannt, und fügte mit glücklichem Lächeln hinzu: „Ja, stimmt schon, der Max ist ein ganz Schlauer und — ein ganz Treuer ..."

Ein ganz Treuer. Da ich dieses schreibe, sitze ich im Zuge, den ich, dank dem Fuhrmann Karl und dem Pferde Max, noch eben erreichte. Die beiden haben mir durch ihre freudige Bereitwilligkeit aus einer großen Verlegenheit geholfen. Ich bin dem Zufall dankbar, daß die Straßenbahn nicht weiterfahren konnte. Ich weiß, wäre ich nicht ausgestiegen, hätte ich das Besondere nicht gewahrt, das jenem einfachen Pferdegespann anhaftete — ich hätte nichts erfahren von dieser wunderbaren Freundschaft zwischen einsamem Mensch und einsamem Tier.

Ja, ich bin geneigt, zu glauben, daß nicht der Zufall, sondern das Schicksal mir an der kleinen, herrlichen Begebenheit im Alltagsgetriebe bewies, daß noch „ganz Treue" sind in diesem Leben.

Ich weiß — irgendwo warten Karl und Max auf mich — irgendwo werden wir einander wieder begegnen ... Thea.

„Ich werde mich heute bei der Schlacht mehr aussetzen müssen als sonst. Er verläßt mich nicht und gibt acht, daß ich nicht der Canaille (dem Feinde) in die Hände falle. Bleib ich, so bedeckt Er den Körper gleich mit seinem Mantel und läßt einen Wagen holen. Er legt den Körper in den Wagen und sagt keinem ein Wort. Die Schlacht geht fort, und der Feind — der wird geschlagen!"

Friedrich der Große vor der Schlacht bei Leuthen zu seinem Adjutanten.

Bochumer Nachrichten

— **Elternbesuchszug fällt aus.** Der für den 14. 9. 1944 in Aussicht genommene Elternbesuchszug nach Baden muß wegen technischer Schwierigkeiten ausfallen.

Linden-Dahlhausen

— **Auszeichnungen.** Der Fallschirmjäger Willi Bick wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet und der Stabsfeldwebel Ernst Orphall, ebenfalls aus Linden, wurde im Kriegseinsatz mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

— **Deutsches Frauenwerk B.-Linden.** Donnerstag, den 14. September 15 Uhr, Kindergruppe.

Neues aus Hattingen Stadt und Land

— **Ueber den Verfall der Reise- und Gaststättenmarken,** Lebensmittelmarken und Brotmarken für Wehrmachtangehörige und über die Eierverteilung enthält der heutige Anzeigenteil wichtige Bekanntmachungen des Landesernährungsamtes Münster.

— **Auszeichnung.** Der Obergefreite Alfred Brück aus Hattingen wurde im Fronteinsatz mit dem Kriegsverdienstkreuz zweiter Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Die Heimat gratuliert.

— **Eine merkwürdige Mutter.** Einen aufregenden Vorfall der allgemeine Empörung hervorrief, konnte man heute morgen zwischen 7 und 8 Uhr auf der Viktor-Lutze-Straße beobachten. An der Haltestelle Post stieg eine mit zwei schweren Koffern beladene Frau aus dem Straßenbahnzug, der von Bochum kam. Hinter ihr her lief weinend ein etwa drei Jahre altes Kind, das, sich völlig selbst überlassen, von mitleidigen Fahrgästen aus dem Wagen gehoben worden war. Inzwischen war die Mutter des kleinen Mädchens mit ihren Koffern um den Wagenzug herumgegangen, und erst, nachdem sie ihr Gepäck auf dem Bürgersteig abgestellt hatte, erinnerte sie sich ihres Kindes. Es war inzwischen vor den entgegengesetzt fahrenden Straßenbahnzug gelaufen und wäre zweifellos durch die Unachtsamkeit der Mutter einem Verkehrsunfall zum Opfer gefallen, hätte der Wagenführer, der schon angefahren hatte, das Kind nicht im letzten Augenblick bemerkt. Alle, die Zeugen dieses Vorfalls wurden, waren empört über die pflichtvergessene Mutter, die mit Recht manche Zurechtweisung anhören mußte.

— **Daß es so etwas noch gibt!** Eine tragikomische Begebenheit trug sich gestern auf der Straße der SA zu. Zwei Radfahrerinnen mit prallen, schweren Säcken auf ihren Lenkstangen, gerieten unterwegs miteinander in Streit, stiegen ab, lehnten ihre Räder nebst obstbeschwerten Bündeln an eine Mauer und vollführten einen regelrechten Zweikampf. Die Rasenden waren so in ihrem Jähzorn und in ihrer Raufluft vertieft, daß sie nicht bemerkten, wie Kinder sich an den Säcken zu schaffen machten und ihren Inhalt bis zur Hälfte in Taschen und Tornister verstauten. Erst als ein Bergmann, der von der Arbeit kam, die zwei wütenden Frauen energisch zur Rede stellte, nachdem er sie mit festem Griff auseinandergerissen hatte, kamen sie vor und nach zur Besinnung und sahen sich, an Gesicht, Armen und Händen blutend, verwundert nach ihren Säcken um, ließen das Gelächter der Holthauser Jungen mit gemischten Gefühlen über sich ergehen, banden ihre nun erheblich leichteren Bündel wieder zu und schwangen sich zur Belustigung der Vorübergehenden wieder auf ihre Räder. „Ne, dat et so wat noch gitt van Dage", sagte der Bergmann kopfschüttelnd, Ja, daß es so etwas noch gibt!

— **Der Kindergarten Schulstraße** ist ab Montag, dem 18. September, wieder geöffnet.

Winz

— **Beförderung.** SS-Unterscharführer Heinz Förster wurde im Westen zum SS-Oberscharführer befördert. Wir gratulieren.

Holthausen

— **Die Volksbücherei** ist am Freitag, dem 15. d. M., in der Oberholthauser Schule von 17.30 Uhr an geöffnet.

Herzkamp

— **Ein frecher Einbruchsdiebstahl** trug sich am vergangenen Sonnabend auf der Mellbeck zu. Hier drangen am hellen Tage zwischen 17 und 18 Uhr Diebe in den Keller des Bauern D. ein, entwendeten 3 Pfd. Butter, 4 Gläser mit eingemachtem Fleisch, 2 Flaschen Wein und Brote. Von den Tätern, die vermutlich durch die offenstehende Dielen- oder Stalltür in den Keller gelangten, fehlt bislang noch jede Spur.

T. k. 15 / Nicht kriegswichtig

Die militärischen und politischen Ereignisse der letzten Wochen und Monate haben uns gewaltige Belastungsproben gebracht. Dicht vor den Sperrstellungen im Westen steht der Feind. An der deutschen Reichsgrenze wird der Kanonendonner gehört. Er gibt der Heimat das Signal, noch stärker als bisher alle Kraft für den totalen Kriegseinsatz zusammenzureißen. In den Dienststellen der Partei und der Behörden herrscht Hochbetrieb. Die Lösung der Aufgaben der totalen Kriegsführung, Männer für die Wehrmacht freizumachen, neue Arbeitskräfte für die Rüstung zu mobilisieren und jede kriegsunwichtige Arbeit zu vermeiden, erfordert die restlose Anspannung aller Kräfte. Es gibt keine privaten Interessen mehr, es gibt nur noch das eine gemeinsame Interesse, uns die Freiheit des Handelns zu wahren bis zum Augenblick der letzten Entscheidung. Jeder einzelne muß sich auf den totalen Kriegseinsatz einstellen. Es darf niemand mehr geben, der Dienststellen mit unwichtigen Dingen belästigt. Solche Eingaben und Schreiben erhalten den Aufdruck „Nicht kriegswichtig". Einen solchen Stempel besitzen alle Behördenleiter bis hinunter zum Amtsbürgermeister und auch die Leiter der Sonderbehörden, wie Arbeitsämter usw. Sie machen rücksichtslos von diesem Stempel Gebrauch, wenn ihnen Schreiben zugehen, in denen Volksgenossen völlig unwichtige Angelegenheiten zur Sprache bringen. Darunter fallen auch alle Bagatellschäden durch Feindeinwirkung. Ein Kleingärtner zum Beispiel, der einen unbedeutenden Bombenschaden an einem Zaun meldet, der sein Grundstück von dem seines Nachbarn trennt und um Beseitigung des Schadens ersucht, muß sich damit abfinden, daß er seinen Antrag mit dem Stempel „Nicht kriegswichtig" zurückbekommt.

Jeder merke sich: Wichtig ist nur das, was dem Siege dient, und unwichtig ist, was dem totalen Kriegseinsatz schadet.

Attestverbot bei Arbeiteinsatz

Eine wichtige Anordnung des Reichsgesundheitsführers

Die Forderung des totalen Krieges „Soldaten für die Front — Arbeiter für die Rüstung" ist vom deutschen Volk mit der Entschlossenheit einer Gemeinschaft aufgenommen worden, die weiß, daß es um den Fortbestand Deutschlands geht. Gegenüber dem großen Strom der Arbeitswilligen, die jetzt ihre höchste Leistung für die Erringung des Sieges einspannen, ist es nur ein kleiner Kreis von Volksgenossen, der auf Grund eines wirklichen oder eines eingebildeten Leidens glaubt, den Erfordernissen der Stunde nicht gewachsen zu sein. Sie beschreitet den Weg zum Arzt und hofft, mit Hilfe eines Attestes Vergünstigungen und Sonderregelungen erreichen zu können.

Bei der außerordentlichen Arbeitsbeanspruchung der deutschen Aerzte wird durch eine solche Inanspruchnahme dem Arzt die Zeit geraubt, die er für die wirklich Kranken braucht. Der Reichsgesundheitsführer Dr. Conti hat deshalb bereits nach dem Aufruf vom 27. Januar 1943 über die Meldung der noch nicht tätigen deutschen Männer und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung eine Anordnung getroffen, wonach Wünschen der Meldepflichtigen auf Abgabe von Befundberichten oder gutachtlichen Aeußerungen oder Gutachten über die Arbeitseinsatzfähigkeit von seiten der Aerzte, Krankenhäuser, Kliniken, Institute usw. nicht entsprochen werden darf.

Meldepflichtige, die die Aufgabe eines Befundberichtes oder Gutachtens erbitten, sind an die Arbeitseinsatzbehörde zu verweisen, die gegebenenfalls einen solchen Bericht einfordern kann. In Ergänzung dieser Anordnung wurde weiter bestimmt, daß Zeugnisse und Gutachten, soweit sie von Privatpersonen für ihre eigenen Zwecke verlangt werden, nicht zulässig sind, wenn es sich um Wehrtüchtigkeit, Wehreinsatz, Arbeitseinsatz, Arbeitsplatzwechsel, Zuweisung von Arbeitskräften und Anträge an Wirtschaftsämter handelt.

Den wirklich Kranken wird kein Unrecht geschehen, da die Arbeitseinsatzbehörde in diesen Fällen vom behandelnden Arzt die notwendigen Unterlagen jederzeit erhält. Wer bettlägerig ist und eine Aufforderung zum Arbeitseinsatz erhält, muß der Arbeitseinsatzbehörde Namen und Anschrift des behandelnden Arztes mitteilen.

Der Reichsgesundheitsführer weist die Aerzte und Angehörigen von Gesundheitsberufen auf die bestehenden Anordnungen hin und ruft alle Volksgenossen auf, von unberechtigten Attestwünschen Abstand zu nehmen. Jeder muß jetzt gegen sich selbst hart sein, es muß in jedem Falle der Maßstab angelegt werden, der den Anforderungen unserer Soldaten an der Front entspricht.

Herrenloser Hausrat fremdes Eigentum

Zuchthausstrafe für ein Ehepaar für Aneignung fremder Sachen aus zerstörten Häusern

Nach Terrorangriffen auf die Wohnstätten der Zivilbevölkerung wird manches Stück Hausrat vorübergehend oder für dauernd herrenlos. Die Luftschutzbehörden haben der Bevölkerung wiederholt empfohlen, gerettete Möbel und Einrichtungsgegenstände, die nicht sofort geborgen werden können, mit der Anschrift des Eigentümers zu versehen. Bei Kellergut, Kisten und Koffern, soll das grundsätzlich schon vorher gemacht werden. Es bleibt nach Terrorangriffen leider oft viel Wohnungsgut in den zerstörten Häusern, besonders aber in den meist weniger zerstörten Kellern liegen, um das sich oft monate- und jahrelang kein Eigentümer kümmert. Dieser lange umherliegende Hausrat läßt dann, wie der Vorsitzer des Essener Sondergerichts ausführte, bei manchen Volksgenossen eine gewisse Rechtsverwirrung aufkommen, die aber nicht vor schwerer Strafe schützt, wenn sich jemand an solchem fremden Eigentum vergreift.

Das mußte auch vor dem Essener Sondergericht wieder ein Ehepaar erfahren, das sich aus dem Keller eines zerstörten Hauses in der Essener Nordstadt einen Waschkessel und eine Waschwanne angeeignet hatte. Die Angeklagten waren selbst totalgeschädigt, hatten 5 Kinder und wohnten im Keller einer zerstörten Schule. Der Ehemann hatte sich auch eine Waschmaschine angeeignet, die schon ein Vierteljahr lang herrenlos und allen Witterungseinflüssen ausgesetzt vor einer zerstörten Kegelbahn gestanden hatte. In diesem Falle hatte die zuständige Polizeibehörde eine weise Entscheidung getroffen, indem sie der Familie so lange die Benutzung der Waschmaschine gestattet, bis sich der rechtmäßige Eigentümer gemeldet habe. Es hat sich aber bis heute weder der Eigentümer der Waschmaschine, noch der Eigentümer des Kessels und der Wanne gemeldet. In Anbetracht dieser Umstände sah schon der Staatsanwalt davon ab, gegen die Angeklagten den Plünderungsparagraphen in Anwendung zu bringen. Immerhin mußte das Sondergericht die Angeklagten nach § 4 der Volksschädlingsverordnung verurteilen, die Ehefrau dazu auch noch wegen Hehlerei, weil sie Porzellan- und Glaswaren, die ihre und andere Kinder aus zerstörten Häusern herausgeholt hatten, an sich genommen und behalten hatte. Da der angeklagte Ehemann schon einen Kameradendiebstahl in der Vorstrafenliste hatte, mußte er als rückfälliger Dieb verurteilt werden und erhielt zwei Jahre Zuchthaus. Seine Ehefrau kam mit einer Gesamtstrafe von einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus davon. Beide Angeklagte verlieren die bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von zwei Jahren.

Essen

— **Zum Professor ernannt.** Der Chefarzt der chirurgischen Abteilung der Kruppschen Krankenanstalten, Dr. Stör, ist zum außerordentlichen Professor ernannt worden.

— **Grober Preisverstoß in einem Verglasungsbetrieb.** Ein Essener Malermeister wurde vom Regierungspräsidenten in Düsseldorf in eine Ordnungsstrafe von 3000 Mark genommen, weil er bei der Verrechnung von Glaserarbeiten zur Fliegerschädenbeseitigung in grober Weise gegen die Preisvorschriften verstoßen hatte. Gleichzeitig wurde die Rückzahlung des erzielten erheblichen Uebergewinnes angeordnet.

Klarstellung zu den zehn Kleiderkartenpunkten

Wegen der durch die Verordnung vom 27. Juni 1944 aufgerufenen 10 Punkte der 4. Männer- und Frauen-Kleiderkarten, die am 1. August 1944 fällig geworden sind, bestehen verschiedene Zweifel. Manche Verbraucher glauben, sie könnten mit diesen aufgerufenen zehn Punkten auch solche Spinnstoffwaren kaufen, die auf Kleiderkartenpunkte sonst nicht abgegeben werden dürfen. Diese Ansicht ist falsch. Auf die neuen fälligen Punkte können nur dieselben Artikel bezogen werden, wie auf die übrigen fälligen Punkte von Männer- und Frauenkleiderkarten. So kann z. B. auf die neuen Punkte Strickwolle an Verbraucher abgegeben werden, wobei die bestehende Beschränkung auf 100 g im Kalendervierteljahr auch hier gilt. Weiter können für den Einkauf von Meterware zu Reparaturzwecken 0,20 m im Kalendervierteljahr auch die neuen zehn Punkte verwendet werden. Gesperrt dagegen sind für die neuen Punkte alle Artikel, die auch sonst auf Kleiderkarten für Männer und Frauen nicht bezogen werden dürfen. Das gilt z. B. für Männerhemden oder Männerhemdenstoffe, für Schlüpfer, Strickwesten usw. Artikel, die nur gegen Bezugschein an Verbraucher gegeben werden, sind auf die neuen Punkte ebenfalls nicht zu beziehen. Handelt es sich aber um Ware, für die der Bezugschein unter Abtrennung von Kleiderkartenpunkte ausgestellt wird, dann kann das Wirtschaftsamt auch die neuen Punkte abtrennen, wenn nicht mehr alte genug vorhanden sind.

Die deutsche Frau steht ihren Mann

Es liegt nur am guten Willen — Eine junge Mutter im Kriegseinsatz der Heimat erzählt

Hinter dem verglasten Verkaufsstand im Gemeinschaftsraum eines großen Betriebes ist Frau B. eine vertraute Erscheinung. Sie arbeitet schon seit Jahren hier, und ist im Laufe dieser Zeit mit ihrem Wirkungsbereich innig verwachsen. Sie selbst liebt die Atmosphäre dieses großen Betriebes, in dem sie sich nach ihren eigenen Worten wie ein Rädchen fühlt.

Wenn zu den angesetzten Mittagspausen die Arbeiter durch die große Vorhalle strömen, beginnt an ihrem Verkaufstisch der alltägliche Hochbetrieb. Aber Frau B. bedient rasch, und während sie je nach Bedarf hier ein Scherzwort, dort eine wohlwollende Mahnung an ihre „Raucherkunden" richtet, trennt sie sachkundig die Punkte von den Karten ab.

Die wenigsten der Männer, die Frau B. täglich am gleichen Platz vorfinden, wissen, daß sie Mann und Kind daheim hat und einen Haushalt, den sie allein versorgt, eine Familie, deren Mittelpunkt sie ist. Keiner wundert sich darüber, denn in diesem Betrieb arbeiten viele Frauen, deren Einsatz unter gleichen Verhältnissen steht. Frau B. ist nur eine von diesen vielen, die die Lösung zum Problem „Hausfrau, Mutter und Beruf" gefunden haben. Rationelle Arbeitseinteilung zu Hause und die Unterbringung ihres Kindes im NSV.-Kindergarten ermöglichen ihren Halbtagseinsatz.

„Man muß nur den guten Willen dazu haben und natürlich auch die Gewißheit, daß man sein Kind in gute Hände gibt, während man zur Arbeit geht. Aber sehen Sie, gerade das macht mich ja so froh. Sie sollten diesen Kindergarten nur einmal sehen! Ein Häuschen mitten im Grünen und ein großer Garten dazu mit Sandkästen und Rasenplätzen. Von den Schulkindern, und das ist mein Junge jetzt schon, hatte im Sommer sogar jedes ein eigenes kleines Gemüsebeet, das es bepflanzen und begießen durfte. Auch drinnen in den Räumen des Kindergartens ist alles schmuck und sauber. Die Kinder fühlen sich wohl und können ganz ungezwungen spielen. Sie haben Spielzeug in Hülle und Fülle und auch Gefährten genug dazu."

So lobt Frau B. den Kindergarten und sie weiß mehr darüber zu sagen als über ihre Arbeit, die sie so ganz selbstverständlich findet. Da Frau B. Halbtagseinsatz über die Mittagszeit hinausgeht, wird das Kind im Kindergarten auch mit warmem Mittagbrot verpflegt. „Es schmeckt ihm dort in der großen Gesellschaft besser als zu Hause," lacht die Mutter.

Es steht außer Zweifel, daß Frau B. durch ihren beharrlichen Einsatz von früh bis spät auf den Beinen ist. Einkäufe und Hausarbeit, Kochen, Waschen und Flicken, das alles drängt sich auf ein paar Morgen- und eine knappe Abendstunde zusammen. Manchen persönlichen Verzicht muß sie dadurch leisten. Aber sie sieht es als eine Selbstverständlichkeit an, daß sich auch die Frau in ihrer Bequemlichkeit heute einschränken muß. „Man kann trotzdem noch eine ordentliche Hausfrau und eine gute Mutter sein," sagt sie, „man muß eben nur wollen!"

Eine kleine Vormittags-Unterhaltung

Ort: Eine Industriestadt im Gau Westfalen-Süd — Zeit: Gegenwart

Zwei Frauen treffen sich auf dem Gang zum Gemüsegeschäft. Sie haben ihre Einkaufstasche bei sich. An den Gemüsegeschäften angekommen, haben sie etwas Zeit, da eine ganze Reihe anderer Frauen noch vor ihnen da waren. Es entsteht ein gemütlicher Schwatz, und Frau Schulte stellt fest:

„Gestern sind ja wieder ein paar Bomben gefallen, ob es heute eine Sonderzuteilung gibt?"

Frau Meier: „Schön wär's ja; aber bei so ein paar Bomben — — —"

Frau Schulte: „Wieso denn nicht? In X. gibt's dauernd Zuteilungen!"

Frau Meier: „So?? Meine Tochter arbeitet in X. hat aber nichts davon erzählt!"

Frau Schulte: „Aber natürlich, wenn Bomben fallen, gibt es Sonderzuteilungen, das ist doch bekannt! Und wir haben eigentlich lange keine mehr bekommen!"

Frau Meier: „Ich weiß auch nicht genau; aber da vorn steht ja Frau Schmidt, die arbeitet doch auf der Stadtverwaltung!" (Laut: „Frau Schmidt, Frau Schmidt!")

Frau Schmidt: „Ja, was denn?"

Frau Meier: „Kommen Sie doch mal her! Meinen Sie, daß es heute Sonderzuteilung gibt?"

Frau Schmidt: „Hinkommen? Dann würde ich ja meinen Platz verlieren! Ich bin doch gleich dran! Aber das Eine kann ich Ihnen sagen, Sonderzuteilung gibt es bestimmt nicht!"

Frau Meier: „Warum denn nicht? Es sind doch Bomben gefallen!"

Frau Schmidt: „Na, es kann doch nicht nach jedem Alarm Sonderzuteilung geben! Wo kommen wir denn dann hin! Sonderzuteilungen werden nur nach ganz schweren Luftangriffen ausgegeben. Das ist doch klar, sonst haben wir bald nichts mehr!"

Frau Meier: „Nach jedem? Letztemal haben wir keine bekommen, nachdem die ganze Stadt welche bekommen hat!"

Frau Schmidt: „Ja, Sie wohnen ja auch weit draußen und werden nicht so getroffen wie wir. Randgemeinden von Städten können natürlich nur dann berücksichtigt werden, wenn sie wirklich selbst schwer betroffen sind. Außerdem gibt es nicht dann, wenn heute abend der Angriff war und morgen früh wieder ein Angriff ist, heute abend und morgen früh eine Sonderzuteilung, sondern wenn sich solche Angriffe in kürzeren Abständen wiederholen, dann gelten sie natürlich als ein Angriff!"

Frau Schulte: „Letztemal haben wir uns furchtbar geärgert. Da war doch ein schwerer Angriff, und wir wissen ja alle, wie das Werk, wo mein Mann arbeitet, damals ausgesehen hat, und trotzdem haben wir keine bekommen."

Frau Meier: „Das ist ja auch nicht mehr als recht! Die Wohnviertel sind damals kaum in Mitleidenschaft gezogen worden, also kann man doch keine Extra-Wurst verlangen!"

Frau Schulte: „Wieso? Wonach werden denn die Zuteilungen ausgegeben?"

Frau Schmidt: „Das kann man sich doch an allen fünf Fingern abzählen! Nur dann, wenn die Folgen eines Angriffes für uns wirklich schwerwiegend sind, wenn die Straßenbahn nicht mehr fährt, kein Strom vorhanden ist und infolgedessen im Einkauf und in der Wohnungsfrage größte Schwierigkeiten entstanden sind! Dann gibt es Sonderzuteilungen — alles andere wäre aber Verschwendung!"

Frau Schulte: „Ach! Da haben wir also keinen Anspruch darauf?"

Frau Schmidt: „Nee, Anspruch überhaupt nicht, sondern — wenn es was Besonderes gibt — dann ist das ein Ausgleich für schwere Stunden beim Luftangriff und für die Schäden, die man dabei erlitten hat."

Frau Schulte: „Wer gibt denn eigentlich die Zuteilungen und von wem kriegen wir die?"

Frau Schmidt: „Wenn alles zusammentrifft, wie ich eben erzählt habe, dann muß die Sonderzuteilung in Berlin beantragt werden! Berlin stimmt dann zu oder lehnt ab! Je nach Schwere des Falles! Bei uns kann also gar keiner darüber entscheiden, sondern nach den einlaufenden Berichten wird von Berlin die Sonderzuteilung und ihre Menge bewilligt. Wenn es anders wäre, dann würden wir bald zu Ende sein mit unseren schönen Genußmitteln, die es nach solchen Angriffen gibt!"

Frau Schulte: „Das ist ja richtig und auch einzusehen, aber wenn man hört, daß die Nachbarstadt was bekommen hat, möchte man ja auch was haben!"

Frau Meier: „Sicher, das wollen wir alle, aber was nicht ist, ist nicht! Außerdem ist es nur gerecht, wenn wirklich nur diejenigen etwas erhalten, die schwer betroffen sind! Nicht wahr, Frau Schmidt?"

Frau Schmidt: „Ich habe jetzt keine Zeit mehr, ich bin dran! — Haben Sie noch Gemüse?"

— **Weniger Briefe schreiben, sonst Beschränkung!** Trotz mancher einschränkenden Maßnahmen der Reichspost ist doch vieles geblieben: der Brief, die Postkarte, das Telegramm, das Ferngespräch, das Paket. Das ist gar nicht so selbstverständlich, wie das mancher annehmen möchte. Sollte die Bevölkerung viel weniger freiwillige Disziplin zeigen, als es die Post von ihr erwartet, sollte also etwa die Zahl der Briefe in einem Maße ansteigen, das der Zahl der ausfallenden Päckchen und Drucksachen entspricht, so wird sich die Post überlegen müssen, ob es bei der großzügigen Regelung des Briefverkehrs bleiben kann oder ob da nicht einschneidende Beschränkungen notwendig werden. Gerade der Vielschreiber würde wenig Freude daran haben, wenn ihm in Zukunft nur noch eine begrenzte Zahl von Briefen im Monat erlaubt werden könnte. Gerade der Vielschreiber also sollte durch freiwillige Beschränkung mit dazu beitragen, daß der gegenwärtige Zustand beibehalten werden kann. Wir wollen auf die verfeinerten Dienste gern verzichten, wenn die Grunddienste wie bisher in Funktion bleiben. Wer also den Brief, die Karte, das Telegramm, das Ferngespräch, das Paket retten will, bediene sich ihrer mit Maß und Verstand!

Nachrichten aus Steele und Umgebung

Guter Abschluß des Kriegs-WHW im Gau Essen

Trotz aller Opfer, die die Menschen in unserem Gau Essen durch den feindlichen Luftterror in den letzten Jahren haben bringen müssen, steigern sie mitten im schärfsten Entscheidungskampf dem Vorbild unserer Soldaten entsprechend immer noch von Monat zu Monat ihre Leistungen auf allen Gebieten. Sie haben die Härte des Krieges bis zur Stunde erfahren und wissen auch, um was es in diesem gigantischen Ringen geht. Sie raffen sich immer wieder zu neuen Taten auf und geben damit allen ein Beispiel.

Sie werken und schaffen nicht nur in langen Tag- und Nachtschichten, sie rücken nicht nur immer enger zusammen, nein, diese Menschen an Ruhr und Niederrhein werden auch immer hilfsbereiter und gebefreudiger. Das hat auch die zweite Reichsstraßensammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz wiederum bewiesen. Für unsere Soldaten und besonders für die verwundeten Kameraden haben sie immer ein offenes Herz gehabt. Die von den Angehörigen des DRK, der NSKOV, der Kriegerkameradschaften und der HJ durchgeführte Sammlung erbrachte im

Gau Essen die stattliche Summe von

633 776,18 RM

und übertraf damit die gleiche Sammlung des Vorjahres — wenn man die verminderte Einwohnerzahl unseres Gaues berücksichtigt — um 76 Prozent. Das Echo, das diese Einsatzbereitschaft bei unseren Soldaten auslöst, wird ein erfreuliches sein.

— **Ueber die Ausgabe der 5. Reichskleiderkarte** enthält der heutige Anzeigenteil eine wichtige Bekanntmachung.

(k) Seinen 80. Geburtstag feiert heute der Bäckermeister Bernhard Bonsiepe, ein gebürtiger Steelenser. Er hat ein arbeitsreiches Leben, das er in seiner Vaterstadt verbrachte, hinter sich. Vor mehr als 50 Jahren gründete er auf der Kaiserstraße eine Bäckerei, die er zur beachtlichen Höhe führte, und die nun sein Sohn im Sinn des Gründers weiter leitet. Dem Alterspräsidenten des Steeler Pohlbürgervereins — auch in der Bäckerinnung stand der Jubilar stets seinen Mann — recht herzlichen Glückwunsch. Möge ihm noch ein schöner, langer Lebensabend vergönnt sein.

(k) **Hohe Auszeichnung.** Der Gefreite Heinz Schlömp erhielt das Eiserne Kreuz 1. Kl. Wir gratulieren!

Ueberruhr

— **NSDAP, Ortsgruppe Ueberruhr.** Freitag, den 15. September, Appell der Politischen Leiter in der Geschäftsstelle. Anschließend Schulungsvortrag. Nur kriegswichtige Arbeit entschuldigt.

Im Luftschutzraum ...

Richtet eure Luftschutzräume so ein, daß — im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten — auch ein längerer Alarm dort einigermaßen bequem überstanden werden kann. Alle überflüssigen Gegenstände müssen aus den Kellern entfernt werden, damit genügend Raum für die Freimachungs- und Löschgeräte, für das Luftschutzgepäck, für Luftschutzbetten und Stühle vorhanden ist.

Die Tat des Detlef Ahauser / Von Friedrich Wallisch

Die Tür der Zelle schloß sich hinter ihm. Detlefs Augen waren immer noch fast geblendet von dem Schnee dieses Wintertages, so daß er hilflos im Halbdunkel stehen blieb. Irgendwo oben gab es ein kleines vergittertes Fenster.

„Komm doch näher!" sprach ihn eine heisere Stimme an.

Detlef wollte weitergehen. Aber sogleich stießen seine tastenden Hände an die Wand. Es war eine Mauer aus rohen Quadern, der Stein fühlte sich schlüpfrig an. Allmählich fanden sich Detlefs Blicke zurecht. Auf einer Pritsche, die zur Not für zwei Platz bot, saß ein Mann mit langem, wirrem Bart, das Gesicht war verfallen und grau. Detlef mußte an seine Kindheit denken, an die Schauergeschichten, die ihm die alte Ursel von dem armen Ritter erzählte, den man im Kasseler Zwehrenturm lebendig eingemauert hatte.

„Setz dich zu mir!" sagte der Mann. „Es sitzt sich hier ganz annehmbar."

„Aber ein bißchen hart", versuchte Detlef zu scherzen.

„Abends bekommen wir einen Strohsack und eine Decke."

„Abends bin ich nicht mehr hier."

Der Mann lachte leise auf. „Das sagen sie alle. Immer glauben sie, es sei ein Irrtum gewesen und in zwei Stunden würden sie wieder frei sein."

„Das werd' ich auch sein. Sicher!"

„Ich sitze hier bald zwei Jahre. Ich heiße Franz Hartner. Rittmeister Hartner. Vielleicht hast du von mir gehört. Ich stand im Regiment des Obersten Dörnberg, der im April Anno neun den König Jerome stürzen wollte. Seither sitze ich hier auf dieser Pritsche. Man hat mir nicht den Prozeß gemacht. Ich bin nicht einmal verhört worden. Und du?"

„Ich bin der Kaufmann Detlef Ahauser. Ich habe nie etwas gegen Jerome und gegen die Franzosen unternommen. Wie es in meinem Herzen aussieht, ist meine Sache."

„Kenne ich", murmelte der Rittmeister. „Du hast irgendeine unvorsichtige Bemerkung gemacht. Das genügt in diesem lustigen Königreich Westfalen . . ."

Detlef hieb auf die Eisentür ein. „Oeffnen, öffnen!" schrie er. „Gebt mir doch Gelegenheit, meine Unschuld zu beweisen! Aufmachen!" Aber es war, als hätten die ungeheuren Mauern den Schall geschluckt.

Durch die furchtbare Stille kam nur leise das Kichern des Rittmeisters. „So machen sie's alle am Anfang. Das gibt sich nach ein paar Tagen oder Wochen."

Vor Wut weinend warf sich Detlef auf die Pritsche. Was würde nun werden? Martha hatte versprochen, ihn heute am Flußufer zu erwarten. Er liebte sie in diesem Augenblick stürmischer und schmerzlicher denn je . . . Als er fühlte, wie des Rittmeisters Hand mit unsicherer, tröstender Berührung über seine Schultern glitt, richtete er sich auf. „Ich habe ein Geheimnis", flüsterte Detlef. „Es wird uns beide retten. Man hat meine Stiefel nicht untersucht. Es gelang mir, mein Messer zu verbergen." Er zog ein Schnappmesser hervor.

Der ander nahm es hastig zur Hand und trat damit zum Licht des kleinen Fensters. „Ein gutes Messer."

„Nicht wahr?"

„Gut, um Schluß zu machen, wenn man von diesem Leben genug hat."

Detlef riß das Messer an sich. „Dazu hab' ich's nicht hereingeschmuggelt. Willst du denn klein beigeben? Willst du dem Jerome, den Franzosen und den Französlingen zuliebe krepieren?"

„Du bist sehr jung", meinte der Rittmeister. „Gottlob. Das Leben liegt noch vor mir."

„Du denkst wohl an Frauen?"

„Gewiß. An alles, was das Leben schön macht."

Der Rittmeister wollte lachen. Aber es wurde ein Röcheln und Husten. „Wenn man zwei Jahre in diesem Loch gefangen sitzt, wünscht man sich nur mehr einen Strick oder ein Messer." Er wollte nach dem Messer fassen, Detlef verweigerte es ihm.

„Ich kenne Leute von Einfluß", versicherte er in beruhigendem Ton. „Ich werde mich für dich einsetzen. Du wirst bald wieder frei sein. Ich gehe morgen zum Grafen Salm, er ist mit dem König Jerome befreundet."

Aber ein Tag nach dem andern verstrich. Detlef wurde nicht befreit, auch nicht vernommen. Aber er lernte die beiden Aufseher kennen, die abwechselnd den Dienst versahen. Der eine von ihnen war in der Stadt Kassel zu Hause, ein gutmütiger Bursche, dem der Aerger über seine Aufgabe, die eigenen Landsleute zu bewachen, aus den Augen sah. Der andere, ein Zigeuner, war roh und grausam und ließ die Gefangenen seine Macht fühlen, wo er konnte.

Detlef brachte es zuwege, den Aufseher, der sein Landsmann war, für sich zu gewinnen. Der Mann sollte aus der Gefängniskanzlei einen gestempelten Passierschein entwenden. Er wollte den Zigeuner niederstechen, dessen Uniform anlegen und dann, als Aufseher verkleidet, den Rittmeister mit Hilfe des Passierscheins aus dem Gefängnis fortführen. Mit Mut und Glück konnte er gelingen.

Endlich bekam Detlef den Passierschein. Am nächsten Tage tat der Zigeuner Dienst. Detlef lauerte ihm auf. Sobald der Mann die Zelle betreten hatte, um den Strohsack zu holen, warf sich der Gefangene auf ihn und stach ihn nieder.

Aber, eben als er nun mit zitternden Händen dem Toten die Uniform vom Leibe reißen wollte, hallte ein Trompetensignal durch die Mauern. Ein Soldat lief den Gang entlang, öffnete die Tür ein wenig und rief: „Alle Gefangenen sofort in den Hof!" Den ermordeten Zigeuner hatte er nicht gesehen.

Detlef und der Rittmeister, beide vor Erregung keiner Worte fähig, folgten dem Befehl. Die Häftlinge nahmen im Hofe Aufstellung. Der Oberst trat sporenklirrend vor sie hin, ein Schriftstück in der Hand, und las mit schnarrender Stimme: „Seiner Majestät Napoleon, dem Kaiser der Franzosen, ist ein Sohn geboren worden, der nach dem Willen seines erhabenen Vaters den Namen und Titel Napoleon Franz, König von Rom, führt. Aus Anlaß dieses für die Völker des französischen Kaiserreiches wie des Königreichs Westfalen und aller Länder des Rheinbundes überaus glücklichen Ereignisses hat seine Majestät, unser gnädigster Herr, Jerome, König von Westfalen, zu verfügen geruht, daß mit sofortiger Wirksamkeit sämtliche Häftlinge dieses Gefängnisses begnadigt werden. Sie sind frei — alle."

Aber der Kommandeur hatte kaum seine Ansprache beendet, als ihm ein Offizier in sichtlicher Aufregung leise eine Meldung machte. Der Oberst peinlich betroffen, dachte einen Augenblick nach, dann hob er die Hand. „Halt!" klang seine scharfe Stimme. „Niemand rührt sich vom Platz. Soeben ist mir gemeldet worden, daß man einen Aufseher ermordet aufgefunden hat. Alle Gefangenen bleiben hier, bis der Schuldige ausgeforscht ist." Er winkte den Profosen zu sich. „Wer war in Zelle siebzehn eingeschlossen?"

Ehe eine Antwort kam, trat der Rittmeister vor. „Herr Oberst, ich habe den Aufseher niedergestochen, als mein Mitgefangener bereits die Zelle verlassen hatte. Hier — mit dieser Klinge." Er reichte dem Kommandeur das Messer hin. Detlef erinnerte sich, daß er es nach der Tat wieder in seinen Stiefel gesteckt hatte. Der Rittmeister mußte ihm das Messer heimlich abgenommen haben.

Der Oberst blickte aus schmalen Lidern auf den Gefangenen, der sich des Mordes bezichtigte. „Dummer Kerl!" schnarrte er. „Hätten Sie noch zwei Minuten gewartet, so wären Sie jetzt frei, statt gehenkt zu werden." Er wandte sich an die Wachmannschaft: „Den Verbrecher abführen!" Und an die Häftlinge: „Ihr anderen seid frei."

Detlef war bereit, für seine Tat einzutreten. Aber der Strom der Befreiten drängte ihn aus dem Hof hinaus. Das Tor des Gefängnisses schloß sich hinter ihnen. Sollte Detlef zurück? Konnte er mit einem Geständnis den Rittmeister retten? Nein, wenn die Wahrheit an den Tag käme, würden sie beide dafür büßen müssen. Aus qualvollem Zweifel erwuchs ihm die Erkenntnis, daß er den Kameraden, der längst mit dieser Welt abgeschlossen hatte, seinem Schicksal überlassen mußte.

Das Grün am Ufer der Fulda war licht und frisch. Ueber den frühlingshaften Himmel glitten kleine sonnendurchleuchtete Wolken. Detlef vernahm das Lachen der Mädchen, die den Fluß entlang schlenderten. Er dachte an Martha, die er noch heute wiedersehen würde. Und seine Trauer um den Rittmeister wandelte sich immer mehr zu einem fernen, wehmütigen Gedenken, je deutlicher ihm bewußt wurde, daß sein Dasein nun erst recht neu begann und daß auch ein Napoleon und gar ein Jerome dieses Deutschland nicht für alle Zeit niederhalten konnten.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Eine chemische Betrachtung zum Hören und Behalten: die Säuren; 8.50—9: Der Frauenspiegel; 11.00 bis 11.30: Kleines Konzert der Wiener Symphoniker, Leitung: Hans Weisbach; 11.30—12: „Wer schaffen will, muß fröhlich sein", eine Sendung des RAD. aus altem und neuem Liedgut; 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage; 15—15.30: Beschwingte Musik; 15.30—16: Solistensendung, junger Nachwuchs stellt sich vor; 16—17: Buntes Nachmittagskonzert mit Operettenmelodien und Ballettmusik; 17.15—18.30: Unterhaltung mit der Hamburger Kapelle Jan Hoffmann; 18.30—19: Der Zeitspiegel; 19.15—19.30: Frontberichte; 19.45—20: Dr. Goebbels-Aufsatz; 20.15—21.00: Ländliche Musik aus Volksweisen und Tänzen, dargeboten von Instrumentalsolisten, einem Musikzug des RAD., einem Chor und dem Breslauer Rundfunkorchester, Leitung: Friedr. Wirth.

Deutschlandsender: 18.15—18.30 Uhr: Orchesterwerke von Telemann, Haydn und Mark Lothar, Kammermusik von Schumann und Madrigale; 19—19.15: Wir raten mit Musik; 20.15 bis 21: Bach- und Stromlieder von Schubert, Schumann, Marschner, Grieg u. a.; 21—22.00: Abendkonzert mit dem Orchester des Deutschen Opernhauses Berlin unter Leitung von Hans Schmidt-Isserstedt: Sinfonie D-Dur (K.-V. 504) von Mozart, „Harold in Italien", sinfonische Dichtung von Berlioz, Solist: Rudolf Nel, Bratsche.

Aus Westdeutschland

Ein paar Käseschnittchen und ihre Folgen

Gelsenkirchen. Ein Brautpaar stand vor dem in Gelsenkirchen tagenden Essener Sondergericht unter schwerer Anklage. Von einer Geburtstagsfeier war das Paar aus einer Gelsenkirchener Gaststätte heraus verhaftet worden, als es zum zweiten Male gefälschte Reisemarken für Käse abgeben wollte. Der Bräutigam hatte, wie sich herausstellte, die Marken auf der Straße gefunden. Einen Teil davon hatte er seiner Braut geschenkt, den Rest davon wollte er offenbar nach und nach in Käseschnittchen umsetzen. In der ersten „Aufregung" gaben beide Angeklagten unabhängig voneinander bei der Polizei zu, daß sie beide wußten, daß es sich um vom Feind abgeworfene Marken handelte. Bei der ersten richterlichen Vernehmung wiederholte der Bräutigam sein Geständnis, während die Braut allmählich Angst bekommen hatte und sich auf ihre polizeiliche Aussage nicht mehr besinnen wollte.

Vor dem Sondergericht war sich das Brautpaar wieder einig im Bestreiten. Das half den beiden aber nichts. Nach eingehender Beweisaufnahme waren beide Angeklagte überführt. Das Sondergericht verurteilte den Bräutigam zu vier Jahren Zuchthaus und die weniger beteiligte Braut zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus. Beide Angeklagte wurden als Volksschädlinge gebrandmarkt und der Ehrenrechte für verlustig erklärt. In der Urteilsbegründung hob der Vorsitzende des Sondergerichts hervor, daß, wer auch nur eine einzige vom Feind abgeworfene Lebensmittelmarke verwertet, mit Zuchthaus und Ehrverlust zu rechnen hat, weil er den Feind in seiner gemeinen Kampfesweise unterstützt.

Eine ehrvergessene Frau

Dortmund. Das Amtsgericht Dortmund verurteilte die Ehefrau Meta Klimmek aus Dortmund wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten. Die Angeklagte wurde verschiedentlich dabei getroffen, daß sie französischen Kriegsgefangenen, die an ihrer Wohnung vorbei zu ihrer Arbeitsstelle gingen oder von der Arbeit kamen, von einem Fenster aus zuwinkte und ihnen Kußhände zuwarf.

Sie hat sich auch auf der Straße mit französischen Kriegsgefangenen unterhalten und sich mit ihnen bei Baubuden getroffen. In einem Falle wurde von einem Zeugen festgestellt, daß sie mit einem Kriegsgefangenen auf einer Bank in einer Baubude saß und beide sich umschlungen hielten. Das gesunde Volksempfinden ist durch das Benehmen der Klimmek, die wiederholt von Nachbarn vor ihrem verwerflichen Tun gewarnt worden ist, verletzt worden.

Todesstrafe für Verdunkelungsverbrecher

Dortmund. Mit dem 35 Jahre alten Stanislaus Rosa, dem 34 Jahre alten Johannes Riegelsiep und zwei Fahnenflüchtigen hatte sich eine Diebesbande zusammengefunden, die unter Ausnutzung der Verdunkelung eine große Anzahl Einbrüche in Lebensmittel- und Textilwarengeschäfte beging. Vom Sondergericht Dortmund wurde Rosa, ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, wegen Rückfall- und Bandendiebstahl zum Tode verurteilt. Auch Riegelsiep, der zehn Einbruchsdiebstähle verübt hatte, wird mit dem Tode bestraft. Der 31 Jahre alte Alfred Schäfer war bei zwei schweren Diebstählen dabei und leistete Beihilfe zur Fahnenflucht. Er wurde als Volksschädling zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt. Als Hehler für die Diebesbande hatte sich Walter Wodarz betätigt. Er hatte das Diebesgut zum Teil in Dirnenkreisen zu Ueberpreisen verkauft. Auch dieser Volksschädling muß für zwei Jahre und sechs Monaten ins Zuchthaus, dazu kommen drei Jahre Ehrverlust. Der Invalide Wilhelm Kunz, ein wiederholt vorbestrafter Mensch, hatte für die Bande Einbrecherwerkzeug geliefert. Er bekam wegen Beihilfe 1½ Jahre Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust. Zu den Hehlern gehörte auch die mit einem Diebe verheiratete Elfriede Pohlmann. Dafür, daß sie Lebensmittel und ein Kleid aus der Diebesbeute annahm, muß sie acht Monate ins Gefängnis.

Drei Todesopfer eines Verkehrsunfalls

Andernach. An der abschüssigen Stelle am Kirchberg ereignete sich ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Zwei Schwestern aus Eich, die 23jährige Sophie und die 25jährige Maria Müller, befanden sich in Begleitung eines jungen Mannes auf dem Nachhauseweg nach Eich. Sie wurden von einem entgegenkommenden Lastwagen, an dem die Bremsen versagten, erfaßt. Während die eine Schwester auf der Stelle getötet wurde, starb die andere kurze Zeit nach dem Unfall. Der Begleiter erlitt ebenfalls erhebliche Verletzungen. Im Augenblick des Unfalls wurde der LKW von einem Omnibus überholt. Dabei wurde letzterer von dem LKW gestreift, wobei der Fahrer des LKW so schwere Verletzungen davon trug, daß auch er kurz nach dem Unfall starb. Ferner erlitten mehrere Insassen des LKW teils schwere Verletzungen.

Gestohlenes Obst erhält die NSV

Einige westfälische Dörfer, in deren Umgebung sich in letzter Zeit die Felddiebstähle mehrten, und die gerade jetzt so sehr von Hamsterern überlaufen wurden, haben eine schnelle und wirksame Abhilfe geschaffen. Polizei und Landwacht machen dort an den abfahrenden Zügen bei den Leuten mit Reisekoffern und Säcken Stichproben. Wer nicht namentlich angeben kann, woher diese übergroßen Mengen an Obst und Kartoffeln stammen, bzw. wo sie gekauft sind, der muß ohne diese Frucht abfahren. Die beschlagnahmten Sachen werden auf dem schnellsten Wege über die NSV an Lazarette, Krankenhäuser und kinderreiche Familien abgeführt. Der Erfolg dieser Aktion war schon in den ersten Tagen verblüffend. Ganze Berge von Säcken und Koffern häuften sich an, denn über die Hälfte der Leute konnten nicht angeben, woher die Sachen stammten.

Wie man hört, hat dieses Verfahren in der weiteren Umgebung Schule gemacht, es werden nun immer mehr Bahnhöfe solchermaßen kontrolliert. Es handelt sich nicht darum, den einzelnen ehrlichen Verbraucher zu treffen, sondern darum, Diebstähle zu verhüten und große Mengen wichtiger Nahrungsgüter, die hier in Handel und Tausch einigen Bevorzugten zugeführt werden sollen, der Gesamtheit zu erhalten. Alle, die es angeht, auch die Bauern, die aus Schwäche und Gutsein Obst und Kartoffeln abgeben, müssen wissen, was ihrer wartet.

Wir verdunkeln heute:
Von 20.25 Uhr bis 6.23 Uhr

Familienanzeigen

Rita. Die glückliche Geburt eines Sonntagsmädels zeigen erfreut an: *Anne Libeki*, gb. Gerken, Fahnenjunk.-Wachtmeister *Richard Libeki*. B.-Linden, Axstraße 38, z. Zt. St.-Josefs-Hospital B.-Linden (privat), den 10. September 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: Dipl.-Ing. *Erich Schulte-Höfken*, B.-Dahlhausen, *Marlies Schulte-Höfken*, geb. Voß, Göttingen, 14. September 1944.

Heute erhielten wir die unfaßbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter, stets um mich besorgter, unvergeßl. Mann, der gute Papi seiner kleinen Waltraud, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Enkel und Vetter, der

Obergefr. Hans Jüngst

im Alter von 25 Jahren am 10. August 1944 im Osten nach 4jähr. Einsatz sein junges Leben, vorbereitet durch einen christl. Lebenswandel, lassen mußte.

In tiefem Schmerz: Frau Trudi Jüngst, geb. Iren, nebst Töchterchen und allen Anverwandten.

Köln-Lindenthal, Lindenthalgürtel 68, und Essen-Steele, Bochumer Str. 127, den 6. September 1944.

Exequien: Sonnabend, 16. September, morgens 8 (10) Uhr, in der Herz-Jesu-Kirche zu Steele.

Ich kann es nicht fassen, und doch ist es wahr: Jäh griff das Schicksal in mein Lebensglück ein und entriß mir meinen innigstgeliebten, treusorgenden Gatten, den liebevollen Vater seiner Kinder, unseren einzigen Sohn und Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Uffz. Peter Kiwitt

Inh. des EK. 2. Klasse
im Alter von 33 Jahren, der am 16. Juli 1944 bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten gefallen ist. Es war ihm nicht vergönnt, seine Lieben noch einmal wiederzusehen.

In stiller Trauer: Frau Maria Kiwitt und Kinder Manfred und Wiltrud, Familie Peter Kiwitt, Frau Gertrud Posodowsky, geb. Kiwitt, Familie Wilh. Tomczyk.

Essen-Kray, Zum Oberhof 5.

Hart und schwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß unser einziger, innigstgeliebter Sohn, mein lieber Bruder, Enkel, Neffe und Vetter, der

Jäger Wilhelm Wilmers

im Alter von ungefähr 18 Jahren am 26. Juli 1944 in der Normandie den Heldentod fand.

In tiefer Trauer: Lud. Wilmers und Frau Agnes, geb. Gertz, Hanni als Schwester nebst allen Anverwandten.

Welper b. Hattingen, Schewenkamp 40, Stadtlohn, Münster, Ramsdorf, Stuttgart und im Felde, den 11. September 1944.

Das Seelenamt findet statt am Donnerstag, 21. Sept., in der Josephs-Kirche zu Welper um 7.30 Uhr morgens.

Hart und unfaßbar traf uns die Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, der treusorgende Vater seines Töchterchens, unser stets um uns besorgter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Uffz. Johann Müller

im blühenden Alter von 24 Jahren sein Leben lassen mußte. Er folgte seinem unvergeßlich. Bruder Ernst, der auch sein Leben im Osten ließ, nach 1½ Jahren in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz: Lenchen Müller, geb. König, und Töchterchen Brigitte, Familie E. Müller, Familie König, Familie Jos. Salza und Anverwandte.

Essen-Steele, Irmastraße 29, Tarnowitz/Oberschl., den 11. Sept. 1944.

Seelenamt: Dienstag, 19. September, 9 Uhr, in der St.-Josefs-Kirche zu Steele-Horst.

Immer in Gedanken bei ihm und in der Hoffnung auf baldiges Wiedersehen, erhielten wir die noch unfaßb. Nachricht, daß mein über alles heißgeliebter, einziger Sohn, unser lieber Enkel, Neffe, Vetter, mein lieber Bräutigam

Obergefr. Walter Willi Müser

Pg., SA-Rottenführer
Inh. d. EK. 2. Kl., Inft.-Sturmabz., Ostmed. und Verw.-Abz. (schwarz), getreu seinem Fahneneid im Osten am 29. Juli 1944 im blühenden Alter von 26 Jahren seiner schweren Verwundung erlegen ist.

In tiefem Schmerz: Wwe. Elfriede Müser, geb. Eikermann, und alle Anverwandten, Ursula Jakubowski als Braut.

B.-Stiepel, Düsterstraße 8 und B.-Langendreer, im September 1944.

In der Blüte seines Lebens und nach 5jähriger treuester Pflichterfüllung fiel im Osten für seinen Führer u. Großdeutschland im festen Glauben an unseren Endsieg mein geliebter, herzensguter Junge, mein Stolz und mein Halt, unser lieber, lebensfroher Neffe und Vetter

Uffz. u. Rechnungsführer in ein. Panzer-Grenadier-Regiment

Gustav Gehring

geb. 19. 9. 1918 gefallen 6. 8. 1944 Inh. d. Kriegsvd.-Kr. m. Schw., d. Verw.-Abz., d. Ostmed. u. d. Westwall-Ehrenzeichens.

Ich gab mein Liebstes und Teuerstes dem Vaterland, und schaue ihm nach in die Ewigkeit.

In schmerzlicher Trauer: Frau Laura Gehring, geb. Graf, und alle Anverwandten.

z. Zt. Gr. Kuh üb. Hattingen-Ruhr, im September 1944.

Danksagung

Für die innige Anteilnahme beim Heldentode meines lieben, einzigen Sohnes, meines lieben Bräutigams, des Uffz. *Erich Neumann*, sagen wir allen unseren tiefempfundenen Dank. *Frau Wwe. Neumann, Hanna Holthaus a. Braut.* B.-Dahlhausen, im September 1944.

Der liebe Gott nahm durch einen Unglücksfall unseren lieben Sohn und Bruder, Neffen und Vetter, den

Schüler Walter Jänkel

im Alter von fast 10 Jahren von uns.

In tiefer Trauer: Familie Walter Jänkel und Anverwandte.

Bochum-Linden, Auf dem Pfade 3, den 13. September 1944.

Die Beerdigung findet am Freitag, 15. September, 9 Uhr vom Kath. Krankenhaus B.-Linden aus statt. 10 Uhr ist das Seelenamt in der Michaelskirche zu Dahlhausen.

Heute mittag entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel u. Vetter

Wilhelm Weitz

im Alter von beinahe 60 Jahren.

In tiefer Trauer: Emma Weitz, geb. Weitz, Willi Weitz, z. Zt. Wehrm., Meta Weitz, geb. Zarges, Erwin Litzenburger, z. Zt. Wehrmacht, Emmy Litzenburger, geb. Weitz, Helga als Enkelkind.

Boch.-Hasenwinkel, An der Hängebank 13, den 12. September 1944.

Die Beerdigung findet Sonnabend, 16. September, 15 Uhr, vom Trauerhause aus statt.
Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Heute morgen 11.30 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich u. unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Helene Breuker

geb. Ackermann
im Alter von 78 Jahren.
Ein Leben voll Arbeit und Sorgen hat seine Vollendung gefunden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Gustav Breuker sen. und Kinder.

Hattingen-Ruhr, Nordstraße 11, den 13. September 1944.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, 16. September, nachm. ½4 Uhr, vom Trauerhause aus statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Danksagungen

Für die herzliche Teilnahme beim Heldentode unseres lieben Sohnes und Bruders, des Grenad. *Günter Wittig*, sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank. *Familie Heinrich Wittig und Sohn Werner.* Essen-Steele, Irmastraße 9.

Für die vielen Beweise der Teilnahme anläßlich des Heldentodes unseres lieben Sohnes, Soldat *Günter Römer*, sagen wir allen herzlichen Dank. *August Römer und Frau*, Auguste geb. Hamm. Duisburg, z. Zt. Hattingen, Schulstr. 57, im September 1944.

Für die uns in unserm großen Schmerz beim Heldentode unseres lieben, unvergeßlichen jüngsten Sohnes, Bruders, Schwagers u. Bräutigams, des Uffz. *Karl Dahlhaus*, erwiesene Teilnahme sagen wir allen unseren innigsten Dank. *Familie Wilhelm Dahlhaus, Margarete Rottschy* Sprockhövel, im September 1944.

Ich danke allen Verwandten und Bekannten in der Heimat für die mir erwiesene Teilnahme beim Heldentode meines lieben Mannes, Schwiegersohnes u. Schwagers, Uffz. *Siegfried Grabenhorst, Charlotte Grabenhorst*, geb. Remus, *und Angehörige.* Cottbus-Schmellwitz, Horst-Wessel-Str. 27, im September 1944.

Allen, die uns in unserem großen Schmerz beim Heldentode unseres innigstgeliebten, unvergeßlichen Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels, Vetters und Neffen, des Gefr. *Erich Schrage*, tröstend zur Seite standen, sagen wir unseren herzlichsten Dank. *Familie Friedrich Schrage nebst Kindern.* Hattingen-Ruhr, Steinhagen 18, im September 1944.

Gottesdienste

Freitag, den 15. September 1944
Bredenscheid, 19 Uhr: Bibelstunde.
Sonntag, den 17. September 1944
Oberstüter. 9.45 Uhr: Gottesdienst, Rektor Schreiber. 11 Uhr: Kinder. **Niederstüter.** 15.30 Uhr: Kinder. 16.30 Uhr: Gottesdienst, Blesken, anschließend heiliges Abendmahl.

Amtliches

Verfall der Reise- u. Gaststättenmarken, Lebensmittelmarken und Brotmarken für Wehrmachtangehörige

Die Reise- und Gaststättenmarken der 5. Ausgabe und die Lebensmittelmarken der 3. Ausgabe, beide mit dem Aufdruck „Gültig bis zum 6. 2. 1944", und die Wehrmachtsbrotmarken der 2. Ausgabe über 10 g (rot) und 50 g (grün) werden endgültig mit dem Ablauf der 66. Zuteilungsperiode, das ist mit dem 17. 9. 1944, ungültig. Dieser Tag ist infolgedessen der letzte, an dem die Verbraucher auf diese Marken Ware beziehen können; sie dürfen nach diesem Tage nicht mehr beliefert werden. Ein Umtausch in neue Bedarfsnachweise ist nach den bestehenden Bestimmungen unzulässig.

Münster, den 8. September 1944.
Der Oberpräsident der Prov. Westfalen
— Landesernährungsamt Abt. B —

Eierverteilung

Der jahreszeitlich bedingte Rückgang des Eieranfalls zwingt dazu, die Eierzuteilungen an die versorgungsberechtigte Bevölkerung mit Ausnahme der Weihnachtszeit vom Beginn des 67. Versorgungsabschnitts an bis zum Wiedereinsetzen der Legetätigkeit im kommenden Frühjahr einzustellen. Aus dem gleichen Grunde müssen auch die Eierzuteilungen an die gewerblichen Großverbraucher unterbleiben.

Mit Zustimmung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft hat die Hauptvereinigung der deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft daher angeordnet, daß vom 67. Versorgungsabschnitt an bis auf weiteres keine Bezugscheine für Eier an die Bäckereien, Konditoreien, Gaststätten, Gaststätten mit Bäckereibetrieb, Werkküchen, Kantinen u. ä. Betriebe ausgestellt werden.

Die Eierzuteilungen an Krankenhäuser, Lazarette, Wehrmachturlauber, Kranke, Gebrechliche und dergl. bleiben weiter bestehen.

Münster, den 6. September 1944.
Der Oberpräsident d. Provinz Westfalen
— Landesernährungsamt Abtlg. B —

Arbeitsmarkt

Heimbandwirker! Lohnende Ketten auszugeben. Angebote unter Nr. 4640 an die Gesch. dieser Zeitung in Hattingen.

Frauen für sofort gesucht für leichte, saubere Arbeit, auch für halbe Tage. Casp. Poullig, Langenberg, Hauptstraße 3.

Wir suchen für unseren Bezirk in Sprockhövel (oberhalb der Bahn, Elberfelder Straße, Brinkerstr., am Brinke) eine durchaus **zuverlässige Zeitungsbotin od. Boten.** Meldungen sofort. Die Heimat am Mittag. Ruf 2941 Hattingen.

Putzfrau für kleinen Haushalt, 1- bis 2mal wöchentlich, für sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle E.-Steele. (3254

Wohnungsmarkt

Möbl. Zimmer zum 15. d. Mts. gesucht. Angebote unter Nr. 6950 an die Gesch. in Hattingen.

Möbl. Zimmer zu vermieten. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen. (7148

Verloren / Gefunden

Gold. Armbanduhr am 4. 9. auf dem Wege von Altendorf — Niederwenigern verloren. Geg. Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Goldene Damenarmbanduhr, Freitag, den 8. 9. nachmittags in der Straßenbahn von Kolkmann, Ostholz, bis Bahnhof Bochum verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbige bei Heinrich Cirkel, B.-Linden, Am Röderschacht 28, abzugeben.

Braune Dackelhündin, kurzhaarig, abhanden gekommen. Müller, Langenberg-Rhld., Nierenhofer Str. 16a, Ruf 402.

Deutsche Dogge, schwarz-weiß gefleckt, entlaufen. Gegen gute Belohnung abzugeben bei Fritz Blockhaus, E.-Kupferdreh, Hofstraße 6, Ruf 5 94 86.

Tausch / Kauf / Verkauf

Schw. D.-Schuhe, Gr. 37, guterh., geg. D.-Sportschuhe, gl. Größe, zu tauschen gesucht. Erren, Hattingen-R., Am Rosenberg 29.

Mädchen-Schuhe Gr. 31, guterh., gegen gleichwert. Gr. 33 zu tauschen gesucht. Hattingen-R., Flachsmarkt 4.

Guterh. Knabenschuhe Gr. 37 gegen guterh. Mädchenschuhe gleiche Größe zu tauschen gesucht. Essen-Steele, Steinhagen 16.

Arbeitsschuhe Gr. 43, guterh., gegen Herrenhalbschuhe Gr. 43 zu tauschen gesucht. Zu erf. in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Herrenanzug, guterhalten, Gr. 48—50, gegen Herrenarmbanduhr zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 7150 an die Geschäftsstelle d. Ztg. in Hattingen.

Bettfedern gegen Bezugschein an Endverbraucher. „Erge" G. m. b. H., Libusch bei Prag.

Bettstelle mit Matratze, guterh., gegen Oberbett zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Herren- oder Damen-Fahrrad zu kaufen gesucht. Die Heimat am Mittag, Hattingen, Ruf 2941.

H.-Fahrrad, guterh., geg. H.- oder D.-Armbanduhr zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen. (7135

Damenfahrrad, guterhalt., geg. Küchenherd, guterhalt., zu tauschen gesucht. Hattingen, Heggerfeld 26, 2. E. rechts.

2rädriger Lieferkarren, guterh., zu kaufen gesucht. Die Heimat am Mittag, Hattingen. Ruf 2941.

Verschiedenes

Wer erteilt Unterricht in Stenographie und Maschinenschreiben? Angebote unter Nr. 7153 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Rüstiger, noch in Arbeit stehender **Invalide mit guter Pension** (alleinstehend) sucht die Bekanntschaft einer Frau, bzw. Wwe. ohne Anhang zur Führung seines kleinen Haushaltes im Alter von 40—60 Jahren. Heirat nicht ausgeschlossen. Angebote unter Nr. 3253 an die Geschäftsstelle in Steele.

Im Anfang war es nur ein kleines Samenkorn. Dann sahst Du es wachsen, reifen und schließlich wurde als Segen der Arbeit goldene Ernte in die Scheuer gefahren. Denke daran, daß auch kleine Pfennige wachsen und zur Ernte reifen können, wenn man nur fleißig einen zum anderen legt und zur Sparkasse bringt. Dort werden aus Pfennigen Mark und diese wachsen weiter durch Zins und Zinseszins. So sicherst Du Dir den Segen Deiner Arbeit. Spare bei der Sparkasse Bochum!

Veranstaltungen

Lichtburg Hattingen. „Der große Preis". Täglich 2.50, 5.00, 7.20 Uhr. Letzter Hauptfilm 7.30 Uhr. Die Wochenschau nachher.

Central-Theater Hattingen. „Familie Buchholz". Täglich 3.35, 5.35, 7.35 Uhr. Letzter Hauptfilm: 8.00 Uhr. Nicht für Jugendliche!

Ufa im Vereinshaus Bochum, Mühlenstraße 25. **„Schwarz auf Weiß".** Täglich 13.30, 16 und 18.30 Uhr. Jugendliche zugelassen.

Lichtburg Bochum, Königsallee. **„Immensee".** Täglich 3.00 und 6.00 Uhr. Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen.

Apollo-Theater B.-Weitmar. „Die Liebeslüge". Tägl. 5 und 7.30 Uhr. Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen.